Baugeschichte

der

Zisterzienserkirchen Thüringens.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät an der Universität Jena

vorgelegt von

A. Holtmeyer

aus Osnabrück.

Jena,
Gustav Fischer
1906.

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität auf Antrag des Herrn Prof. Dr. Weber.

Jena, den 24. Februar 1906.

Geheimer Hofrat Prof. D. Dr. Gelzer
d. Zt. Dekan.

Die vorliegende Dissertation ist nur ein Teil der Arbeit über die Cisterzienserkirchen Thüringens, die demnächst als erster Band der „Beiträge zur thüringischen Kunstgeschichte" erscheinen wird.

Durch seine geographische Lage war Morimund dazu bestimmt, die Ideen der Klosterreformatoren über den Rhein zu tragen und die in Deutschland mit der Zeit immer stärker hervortretende Nachfrage nach Ordenskolonien zu befriedigen. Mehr dem Zufall als der Absicht Stephans mag es zuzuschreiben sein, daß die vier ersten Tochterklöster Citeaux' nach den vier Himmelsrichtungen um das Mutterkloster sich gruppierten, La Ferté im Süden, Pontigny im Westen, Clairvaux im Norden und Morimund im Osten. Es wäre merkwürdig gewesen, wenn bei dieser Verteilung nicht auch Clairvaux von den deutschen Klostergründern in Anspruch genommen wäre, allein im Vergleich zu der überaus fruchtbaren Filiationstätigkeit Morimunds hat das Kloster des hl. Bernhard nur eine unbedeutende Rolle gespielt [1]). Stephan selbst scheint sich darüber im klaren gewesen zu sein, daß die am meisten nach Osten vorgeschobene Abtei den gegebenen Vorposten des Ordens gegen das östliche Nachbarreich bildete; hatte er doch einen deutschen Edlen, Arnold, den Bruder des Erzbischofs Friedrich von Köln, an die Spitze des vielversprechenden Unternehmens gestellt.

„Morimond avait ceci de particulier qu'il se trouvait bâti au point de jonction de plusieurs provinces; sur les confins de trois grandes tribus gallo-romaines, les Séquanais, les Toulois (Leuci) et les Lingons; sur l'extrême frontière des trois évêchés de Toul, de Besançon et de Langres; près du duché de Lorraine et entre les comtés de Bar et de Bourgogne; entre deux races, la race celtique et la race teutonique, pour les relier l'une à l'autre. Avant tout, Morimond était le poste avancé de l'ordre vers les forêts de la Germanie" [2]).

Zwei Tochtergründungen hatte Morimund in Frankreich selbst vorgenommen, Bellevaux im Jahre 1119 und Christa zwei Jahre später, als es seine Mission in Deutschland begann. Die Ueberlegung, daß ein Deutscher seinen Landsleuten das neue Unternehmen

1) Vgl. die (nicht immer genauen) Filiationstabellen bei Dohme, Die Kirchen d. Cisterz.-Ord. in Deutschl.

2) Dubois, Histoire de l'abbaye de Morimond S. 17. Vgl. auch Manrique, Ann. Cist. I S. 81.

näher bringen mußte, erwies sich als richtig. Sieben Jahre waren seit Gründung der französischen Abtei verstrichen, als Arnold seinen Bruder Friedrich von der Notwendigkeit der Anlage eines Reformklosters in seiner Diözese überzeugte. Leitete jener persönlich die Verhandlungen in Köln, so ermöglichte dieser durch Freigabe von Grund und Boden sowie durch die Bereitstellung der Mittel die Anlage der Klosterbaulichkeiten. Wenn auch Altencampen die einzige Gründung blieb, die der Orden im Jahre 1122 verzeichnen konnte, so hatte diese Abtei unter dem Schutze des mächtigen Köln und der Leitung des bewährten Abtes Heinrich doch als erstes Vorwerk an der Reichsgrenze erhöhte Bedeutung. Die Predigt Arnolds war nicht ohne Eindruck verhallt; eine Reihe begeisterter Rheinländer folgte dem abziehenden deutschen Abte nach Frankreich.

Wiewohl Altencampen schon von Anfang an seine Aufgabe, Propaganda für die neuen Ideen am Niederrhein und östlich desselben zu machen, glänzend löste und Bellevaux mit bestem Erfolge sich des Oberrheines annahm, ließ Morimund die Gelegenheit, neue Stützpunkte zu gewinnen, sich nicht entgehen. In der Diözese Würzburg schuf es 1126 durch die Gründung von Ebrach, in der Diöcese Regensburg 1134 durch die Gründung von Heiligenkreuz zwei Zentralen, die Bayern und Böhmen mit Kolonien durchsetzten. Das 1132 in der Diözese Metz gestiftete Kloster Villers-l'Abbaye (Fig. 43) brachte die Cisterzienserregel nach Kärnten, Andrzeiow, 1149 in der Diözese Krakau ins Leben gerufen, den Orden nach Schlesien.

Mehr und mehr trat das deutsche Ordensleben in das Zeichen Morimunds; in dem Maße, wie die Sympathien Clunys schwanden, wuchs die Begeisterung für die bessere Sache Citeaux'. Fast zur Mode war es geworden, daß ein begüterter Adeliger sich die Stiftung eines Klosters leistete, sich selbst zur Ehre, seinen unverheirateten Kindern zur Versorgung. Oft auch kam den gräflichen Herren erst am Lebensabend die mißliche Tatsache zum Bewußtsein, daß sie im Drange der Kriegsgeschäfte, Jagden und Bankette auf die Verrichtung verdienstvoller Werke vergessen waren. Es gab kein bequemeres Mittel, das unvollständige Lebenskonto zur Zufriedenheit abzuschließen, als das Vermächtnis einer Hufe Ackers, eines Stück Waldes, eines Fonds zum Kirchen- oder Klosterbau mit anhängendem Seelgerät.

Zahlreich sind die Fälle, in denen Mitglieder des deutschen Adels sich dem Klosterleben zugewandt haben, um den Lebensabend gut zu beschließen, nach stürmischer Jugend sowohl, als nach arbeitsreichen Tagen, aus Gewissensnot, wie aus reinem religiösen Be-

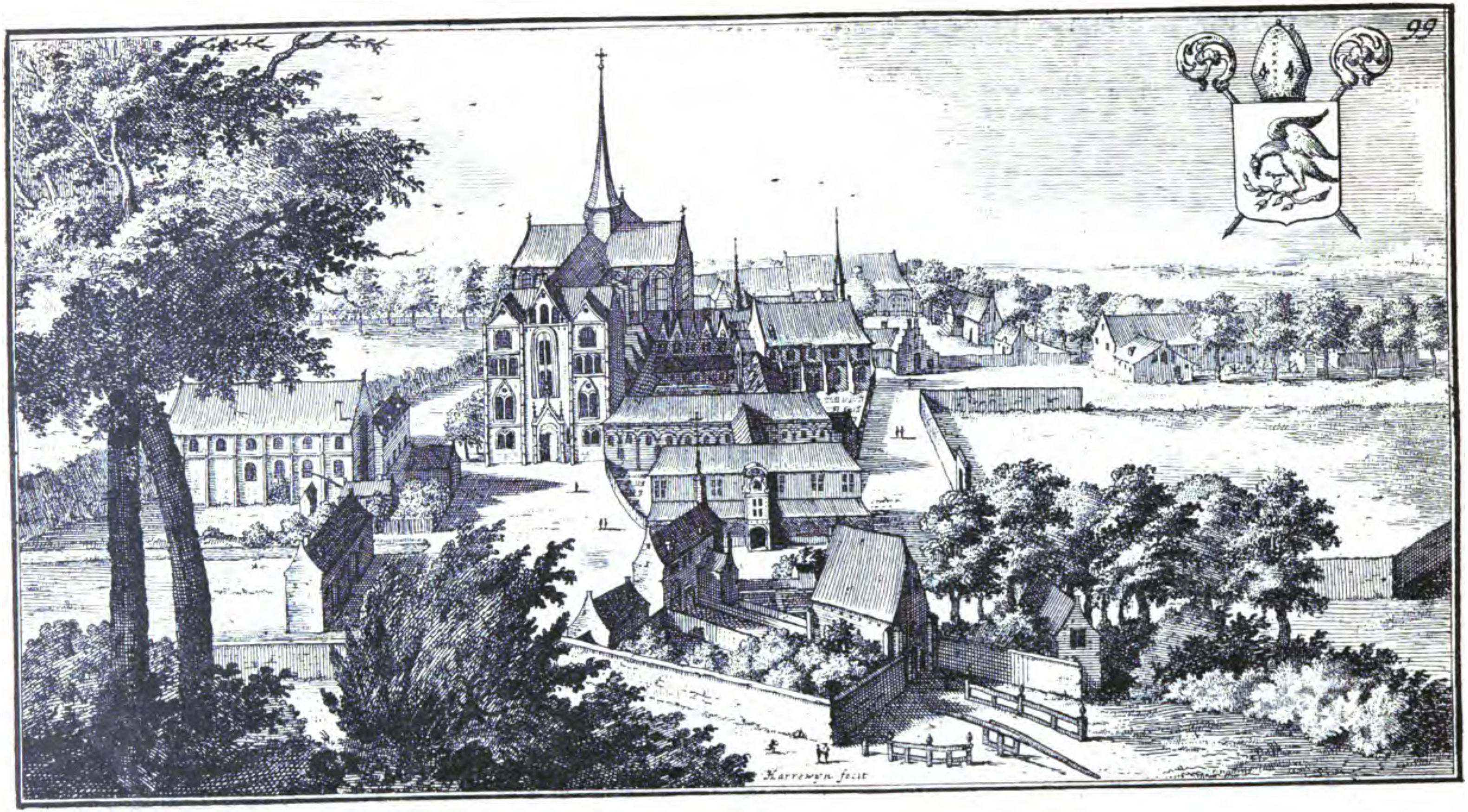


Fig. 1. Villers-l'Abbaye.

dürfnis. Nicht minder zahlreich sind die Fälle, in denen Kavaliere mit glänzenden Aussichten in der Vollkraft der Jahre dem Weltleben entsagten, um als Priester oder dienende Brüder sich unter Morimunds strenge Satzungen zu stellen. Entstammte doch der Gründer Robert der Familie der Herzöge von Burgund und Bernhard dem Geschlechte der Grafen von Chatillon. Otto, Sohn des Markgrafen Leopold von Oestreich und Oheim des nachherigen Kaisers Friedrich I., verließ die hohe Schule zu Paris, um das Cisterzienserhabit zu nehmen, und mit ihm sein Bruder Konrad und eine Reihe von Söhnen deutscher fürstlicher und gräflicher Häuser. Als nachmaliger Bischof von Freising und Geschichtsschreiber ist er bekannter geworden denn als dritter Abt von Morimund. Eberhard, Graf von Berg, gab das Kriegshandwerk auf, um auf einem der Meierhöfe von Morimund die Schweine zu hüten. Die Legende dieses in der Geschichte nicht vereinzelt dastehenden Berufswechsels ist interessant genug, um wörtlich mitgeteilt zu werden.

„Adolfus, et Ebrardus, Comites de castro Akena dicto, cum essent in expeditione Ducis Limburgi, contra Ducem Brabantiae, contigit, vt in conflictu amborum Ducum, ex vtraque parti multi caderent interfecti. Vnde Ebrardus iam dictus Comes, licet manu propria nullum interfecerit (ipse potius vulneratus euasit, vt ex infra dicendis adparebit) tactus dolore maximo, cum se in castro suo Akena cum suis militibus recepisset, compunctus de peccato perpetrato, vt Domino Deo satisfaceret, habitu mutato, omnia sua dimittens, intempestae noctis silentio clam, ne agnosceretur, in vili habitu recessit, in multa cordis compunctione beatorum Apostolorum Petri, et Pauli limina visitauit: insuper limina sancti Jacobi. Demum veniens ad sanctum Aegidium, in reditu peruenit ad grangiam Morimundo pertinentem, in qua multo tempore pro mercede promissa, extitit porcorum pastor, vt animam suam Domino lucrifaceret, suae generositatis omnimodo obliuiscens ..... Interea contigit, vt duo minsteriales sui (id est Ebrardi) ad sanctum Aegidium iter facerent, et grangiam, in qua dictus Comes porcos pascebat, praeterirent. Qui quemdam secum habentes histrionem, vt de via perquireret, imperabant. Qui cum in vicino nullum conspiceret, videns porcorum pastorem, propter praeceptum dominorum suorum ad illum ocyus properabat, rogans vt de via eum diligentius expediret. Histrio vero curiosius eum respiciens, et cicatricem in facie sua considerans, dominum suum Comitem Ebrardum aestimabat; quia dictus Comes in conflictu praenominato talem receperat cicatricem. Qui rediens ad dominos suos, ea quae viderat, solicite enarrauit, dicens: Dominus meus Comes Ebrardus

istius grangiae pascit porcos, qui propter incredibilia, quae loqui videbatur, ipsum acriter arguebant. Tandem ad pastorem venientes, si ipsorum esset dominus, sicut ab histrione intellexerant, diligentius sermone Theutonico perquirebant. Ipse vero eos agnoscens, ne ab ipsis cognosceretur, Gallice respondebat; et pene simili euentu, sicut Joseph se fratribus suis in Aegypto manifestauit, ipse agnitus est ab eis. Qui cum essent milites, equis descensis, in collum domini sui irruentes, cum multo desiderio, et amore amplexantes, flendo prae gaudio sibi osculum porrigebant; et secum grangiam, in qua porcorum pastor erat, intrauerant, per omnia rem gestam magistro grangiae exponentes.

Magister audiens rem sibi incredibilem, nocte consurgens, ad Claustrum citius pergens, rei seriem, sicut audierat, Abbati suo per omnia enarrauit. De quo Abbas nimium admirans, mane facto, secum Priorem, et Cellarium suum venire facit, et omnia veraciter, quae magister grangiae sibi retulerat, ab ipso Comite, et a suis militibus, qui casu aduenerant, intellexit. Tunc Abbas videns eum diuino spiritu agitari, consilium dedit pro peccatis suis, vt in Morimundo habitum indueret Monachalem. Qui consensit pro eo quod litteratus erat. Secum in Morimundo peruenit, et feruentissimus inibi factus Monachus, processu temporis, diuina gratia inspirante. Ordinem Cisterciensem largiter propagauit, ad laudem, et gloriam nominis Dei, eiusque sanctae Genitricis Mariae" [1]).

Für Morimund bedeutete der Eintritt Eberhards eine Errungenschaft. Die verwandtschaftlichen Beziehungen des neuen Mönches zu deutschen Edelleuten befähigten ihn in hohem Grade, Morimunds Mission zu fördern. Im Einverständnisse mit Otto von Freising bestimmte er 1133 seinen Bruder Adolf zur Gründung der Abtei Altenberg bei Köln und 7 Jahre später seinen Verwandten Sizzo von Kevernburg zur Gründung von Georgenthal in Thüringen [2]).

Georgenthal war die einzige Gründung, die Morimund selbst ohne Vermittlung einer seiner Filialen in Deutschland vornahm, und der einzige Platz der Cisterzienser in Thüringen, der von Frankreich aus unmittelbar besiedelt wurde. Wäre die Stiftung nicht von einem Mönche des französischen Klosters selbst ausgegangen, so dürften wir vermutlich die um die Mitte des 12. Jahrhunderts ins Leben gerufene thüringische Abtei nicht zu den Töchtern, sondern zu den Enkelinnen Morimunds zählen. Denn gar mächtig war die Saat

1) Manrique, Ann. Cist. I S. 197 f.

2) Dobenecker, Regesta diplom. hist. Thur. I No. 1459.

Altencampens schon vor Georgenthals Gründung in Thüringen aufgegangen; Sizzo hätte ebenso gut in der näheren Umgebung nach Ansiedlern für sein Cisterzienserkloster sich umsehen können, als daß er die Hilfe einer französischen Abtei in Anspruch nahm. Selbst erst 3 Jahre alt, hatte das aufblühende Kloster am Rhein 1125 seine Filiationstätigkeit mit der Gründung von Amelungsborn begonnen. Wichtiger, weil fruchtbarer, als diese Filiale, die erst nach einem halben Jahrhundert in Doberan sich fortpflanzte, war Altencampens zweite Gründung vom Jahre 1127, Walkenried, geworden, das schon nach fünfjährigem Bestehen seine Mönche an Schmölln abgeben und 9 Jahre später in Sittichenbach eine zweite Niederlassung in Thüringen errichten konnte. Das Unternehmen, das in Schmölln bald verkümmerte, gedieh in Pforta über alles Erwarten gut, um in veränderter Form noch jetzt zu blühen. Doch schon ein Jahr vor der Gründung von Schmölln waren die Cisterzienser in Thüringen eingezogen; Altencampen selbst hatte 1131 seine Jünger nach Volkenroda entsandt und damit einen Platz geschaffen, der Walkenried an Bedeutung nicht nachstand und an Fruchtbarkeit Altencampens spätere Tochter- und Enkelstiftungen Hardehausen (1140), Riddagshausen (1145), Michaelstein (1146) und Neucamp bei weitem übertraf. Sehr zu bedauern ist, daß die urkundlichen Nachrichten über die meisten dieser Klöster sehr dürftig sind und die Geschichte ihrer Bauten Lücken aufweist, die einen klaren Blick über ein großes und bedeutsames Gebiet thüringischer Kunstgeschichte schlechterdings nicht gestatten.

Die Veranlassung zur Gründung des Klosters Volkenroda hatte sich gefunden, als Helinburgis, Gräfin von Gleichen, von dem zum Könige erhobenen Herzog Lothar 1130 tauschweise für das Gut Mehrstedt und die Villa Billeben das Dorf Volkenroda und die dort befindlichen Ruinen der gleichnamigen Reichsburg erhielt und diese Besitzungen mit Genehmigung des Erzbischofes Adelbert von Mainz und seines Kapitels dem Orden zur Verfügung stellte, nicht ohne dieser Stiftung weitere Ländereien und Einkünfte, insbesondere auch das Pfarreirecht über Thamsrück und Bleicheroda, hinzugefügt zu haben [1]. Obwohl die Grafen von Gleichen die Vogtei über das

1) Manrique, Ann. Cist. I S. 453.
Jongelinus, Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis II, 2.
Dobenecker, Reg. I No. 1249.
Möller, D. Erwerb. u. Besitz. d. Kl. Volk., in Zeitschr. d. Vereins f. thür. Gesch. p. VI S. 301 f.
Brückner, Kirchen- u. Schulenstaat i. Hzgt. Gotha I, 3 S. 229 f.
Böttcher, Germania sacra I S 716.

junge Kloster nicht übernahmen — die Vögte waren die Thüringer Landgrafen — blieben sie doch seine Gönner; Helinburgis' Sohn Bruning wurde Mönch in Volkenroda, ein anderer Sohn Lambert fand 1149 in demselben Kloster sein Grab. Den Zuwendungen Herzog Heinrichs und Kaiser Konrads III. im Jahre 1139 schlossen sich besonders seit dem letzten Drittel des Jahrhunderts Tauschgeschäfte und weitere Erwerbungen [1]) an, so daß der Konvent bald reichlich Gelegenheit fand, auf dem Gebiete der Bodenmelioration sich zu betätigen. Daß ein gut Teil der Erwerbungen die benachbarten Mühlen bildeten, darf bei dem Charakter des Klosters nicht auffallen. Die noch jetzt vorhandenen zwischen Volkenroda und Saalfeld belegenen Teichanlagen, die Stauwehre auf der Kälberwiese und die zahlreichen künstlichen und natürlichen Wasserläufe in der Nähe des Klosters lassen auf eine in großem Maßstabe betriebene Ackerwirtschaft, insbesondere auch auf Wiesenkultur und Fischzucht schließen.

Das Kloster wurde eines der angesehensten in Thüringen. Seit 1144 ist der Abt von Volkenroda als Zeuge, insbesondere bei den für Ichtershausen ausgestellten Urkunden, ein gern gesehener Herr [2]); 1223 begegnen wir ihm als päpstlichem Richter in Sachen dieses Frauenklosters, ein Jahr früher als Visitator von Hersfeld. In der päpstlichen Bestätigungsurkunde vom Jahre 1219 (?) wurde die Selbständigkeit des Konventes gegenüber den Befugnissen des Diözesans auf das bestimmteste festgelegt. Ganz cisterziensisch klingt es, wenn den Bischöfen das Recht abgesprochen wird, das Kloster zur Beschickung von Synoden zu zwingen, daselbst Ordenskonvente abzuhalten, und wenn der Abt die Befugnis erhielt, bei Weigerung des Diözesanbischofes Weihehandlungen und ähnliche höhere Verrichtungen durch einen anderen Bischof vornehmen zu lassen sowie

---

v. Tettau, Ueber d. Echtheit d. Stift. Urk. d. Kl. Volk., in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. p. VIII S. 243 f., sucht die Stiftungsurkunde als unecht nachzuweisen.

Rudolphi, Gotha diplomatica II S. 265, nimmt als Gründungsjahr irrtümlich 1100 an.

Sonstige Literatur bei Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, S.-Cob.-Gotha I S. 253, auf den auch hinsichtlich der Literaturangabe für die übrigen im kleinstaatlichen Thüringen gelegenen Cisterzienserklöster verwiesen sei.

1) Storandt, D. Kl. Volk., in Thüringen u. d. Harz VII S. 225: „Zur Zeit seiner höchsten Blüte besaß es siebzehn Dörfer . . . und in 41 anderen gehörten ihm einzelne Güter, Mühlen, Teiche, Wiesen, Weinberge und Zinsen . . . Die Zahl der Mönche belief sich in der Regel und mit Ausnahme des Abtes, Priors, Unterpriors und Kellners auf zwölfe, 1518 waren deren sechzehn . . ."

2) Dobenecker, Reg. I, v. J. 1144, 47, 48, 55 u. 57.

Rein, Thur. sacra I S. 43 f., 48 u. 76.

selbst im Falle des Landesinterdiktes die Exkommunizierten aufzunehmen [1]).

Bereits 1133 konnte der Konvent die erste Kolonie nach Waldsassen entsenden und in diesem späteren Reichs- und angesehenen Mutterkloster von Brombach, Sedlitz und Osseg dem Orden die hundertste Stiftung schenken. Und als der unglückliche Ausgang jenes Kreuzzuges vom Jahre 1147, zu dem Bernhard von Clairvaux auf dem Reichstage zu Frankfurt geraten hatte, das Unternehmen von Citeaux in Mißkredit brachte und dem Orden in Deutschland einen mehr als zwanzigjährigen Stillstand auferlegte, hatte Volkenroda allein die Kraft, in zwei aufeinander folgenden Jahren zwei weitere Klöster zu besetzen, denen sich 2 Jahre später eine neue Filiale zugesellte. Die Gründungen der Jahre 1162, 1163 und 1165 Reifenstein, Loccum und Dobrilugk, wurden Klöster von bestem Klang. „Es erhöht die Ehre Volkenrodas nur, daß man bei der Reihe von Cisterzienserklöstern sich gerade hierhin wendete, um einen Mönchskonvent zu erhalten. Wir wollen auch nicht im geringsten an der Tatsächlichkeit des Berichtes über die Trefflichkeit der nach Loccum gesandten Ordensgenossen zweifeln, trotzdem daß der Bericht erst 181 Jahre nach der Gründung des Klosters abgefaßt ist. Aber dennoch können wir in der äußeren Entwickelung des Ordens nichts anderes als einen völligen Stillstand entdecken. Jene beiden Stiftungen (Reifenstein und Loccum) gleichen wenig einer Vorwärtsbewegung, sie sehen vielmehr einem Rückzug sehr ähnlich. Die Richtung, in welcher die zwei Klosteranlagen erfolgen, sind eine völlige Abweichung von der bisher verfolgten Entwicklungsbahn. In der Entwicklung der ersten Periode war Plan. Die drei fast zu gleicher Zeit gestifteten Tochterklöster von Altencampen, Walkenried und Amelungsborn bildeten die Operationsbasis. Von diesem Ordensdreieck aus entfalten die Cisterzienser ihre Stellung nach Osten hin. Walkenried führt mit seinen Töchtern Sittichenbach und Pforte das Zentrum direkt nach Osten, auf dem kürzesten Wege an die Grenze des ehemaligen Wendenlandes. Volkenroda hielt in Waldsassen die rechte Flanke nach Südosten hin und hatte damit einen Ordenszweig bis an die Grenzscheide des deutschen und und tschechischen Elementes vorgeschoben. In der weiteren Entfernung bildete Georgenthal das erwünschte Mittelglied zwischen beiden. Amelungsborn schob nach Norden hin mit seinem Tochter-

1) Dobenecker, Reg. I No. 1821, abgedruckt bei Rudolphi, Gotha diplom. II S. 267.

kloster Riddagshausen und mit Marienthal die linke Flanke vor; Michaelstein stellte die Verbindung mit dem Zentrum her und berührte fast das Gebiet des Fürsten, der durch seine Belehnung mit der Mark Brandenburg den weitgehendsten Einfluß auf das Wendenland ausübte. Eine Vorwärtsbewegung dieser Cisterzienserlinie konnte nur ein Einrücken in das Wendenland sein"[1]). Dobrilugk war der erste Vorposten in der Mark.

Die geschichtlichen Daten über die Bautätigkeit in Volkenroda sind spärlich genug. Der Erzbischof von Mainz selbst soll den Grundstein zur Kirche gelegt haben, zu deren Bau der Schirmherr Ludwig III. sechzig Mark Silbers stiftete. Die Weihe zu Ehren der Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria und des hl. Benedikt vollzog derselbe geistliche Herr am 6. Juni 1150[2]). Die gehäuften Ablässe der Jahre 1276—85 (Papst Alexander IV.), 1276—85 (Bischof Johann und der Bischof von Verden) und besonders 1346—49 (Bischof Nicolaus von Naumburg, Abt Johann von Citeaux, Erzbischof Gerlach von Mainz und Papst Clemens VI.) darf man mit dem weiteren Ausbau von Kloster und Kirche in Verbindung bringen[3]). Nach einer Urkunde vom Jahre 1306 befanden sich in der Kirche, die zwei Türme und vier Glocken besessen haben soll, 17 Altäre, vor deren einem, den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, die Stifterin Helinburgis begraben lag[4]).

Zu den ursprünglichen Klostergebäuden[5]) kam 1163 eine Kapelle, die Abt Werner zu Ehren der hl. Maria Magdalena errichtete, und 1192 eine Kemnate, die Abt Albold zur Aufnahme von Reisenden

1) Winter, Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands I S. 59f.

2) Dobenecker, Reg. I No. 1628a.

Daher kann die Kirche nicht, wie Lehfeldt, a. a. O. S. 253, will, 1150 angelegt sein. Mit dem Bau wurde vermutlich gleich nach der Stiftung (1131) begonnen. Winter hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Einzug des Konventes in das gestiftete Kloster häufig erst ein Jahr nach der Stiftung, d. h. nach Fertigstellung der ersten Baulichkeiten erfolgte.

Otte, Gesch. d. rom. Bauk. i. Deutschl. S. 569 und Handb. d. k. Kunst-Arch. II S. 423, gibt als Jahr der Weihe irrtümlich 1140 an, ebenso Lotz, Kunsttopographie Deutschl. I S. 607, und Dohme, D. Kirchen des Cisterzienserordens in Deutschl. S. 76.

Corssen, Altertümer u. Kunstdenkm. d. Cisterzienserkl. p. zu Pforte S. 262: „Auch im Cisterzienserkloster zu Volkenrode befand sich laut einer Urkunde vom J. 1130 eine Kapelle, die der heiligen Dreieinigkeit und der Jungfrau Maria geweiht war, Schultes, Director. diplomat. 295." Bei Schultes ist von einer besonderen Kapelle nicht die Rede; vielleicht wurde aber der in der Hauptapsis befindliche Altar unter obigem Titel geweiht.

3) Möller, Gesch. d. Cisterzienserkl. Volkenroda, in Zeitschr. d. Vereins f. thür. Gesch. p. V S. 378.

4) Schöttgen u. Kreysig, Historia monasterii Volkolderodensis diplomatica, in Dipl. et script. I S. 784.

5) Nach Möller, a. a. O. S. 375 waren die Hauptgebäude bis 1150 vollendet.

bestimmte[1]). Das hospitale pauperum erfuhr 1206 und 1219 Zuwendungen[2]). Im Jahre 1501 wurde das Kornhaus mit drei Böden übereinander von neuem erbaut[3]). Die ganze Klosteranlage war in üblicher Weise mit einer Mauer umgeben, die Abt Albert 1255 aus Anlaß des erbitterten Kampfes zwischen Markgraf Albrecht dem Erlauchten und der Herzogin Sophie von Brabant und mit Rücksicht auf die früheren Angriffe des Klosters in besonders wehrhafter Weise ausgestaltet hatte[4]).

Wenn in Schmölln das Unternehmen der Cisterzienser nicht zur Blüte kam, so scheint das daran gelegen zu haben, daß der Ort für die Gründung eines Klosters so ungeeignet wie möglich war[5]). Die Lage inmitten einer halbheidnischen und zum größten Teil slavischen Bevölkerung sollte dem Kloster ein frühes Ende bringen; noch hatte der Orden seine Mission, christliche Kultur in den östlichen Ländern zu verbreiten, nicht aufgenommen. Vermutlich wäre es zur Besiedelung von Schmölln durch Cisterzienser auch nie gekommen, wäre nicht eine vorhandene Klosteranlage zur Verfügung gestellt worden. Der reichbegüterte Graf Bruno von Pleißengau, der seinen einzigen Sohn auf der Jagd verloren hatte, war hier um 1127 der Gründer eines Nonnenkonventes geworden, der nach kurzem Bestande von Benediktinern abgelöst wurde. Was den Nonnen nicht glücken wollte, die Hebung des Klosters, sollte auch den Mönchen aus dem alten Orden nicht gelingen[6]). Bischof Udo I. von Naumburg, ein Sohn Ludwigs des Saliers und Verwandter des Grafen, ein Freund des hl. Norbert und Gönner des neuen Ordens, ein äußerst rühriger Förderer des Klosterlebens überhaupt[7]), gab den Rat, die

1) Möller, a. a. O. S. 377.

2) Dobenecker, Reg. II No. 1313 u. 1866.

3) Inschrift an der Mauer nach Möller, a. a. O. S. 376: Anno M quingentesimo primo facta est structura.

4) Storandt, a. a. O. S. 226.

5) Frommelt, S.-altenburgische Landeskunde II S. 114.

Kirchengalerie des Herzogt. S.-Altenburg I S. 410.

Lepsius, Nachricht von zwei handschr. Sammlungen d. Pfort. Klosterbriefe, in Sächs. Mitteil. a. d. Gebiet hist.-antiqu. Forsch. IV S. 95 f.

Wagner, in Osterl. Mitteilungen (I, III) S. 40 f., in Korrespondenzblatt d. deutsch. Gesch.-Vereine XV S. 10.

6) Corssen, Altert. u. Kunstdenkm. d. Cist.-Kl. p. zu Pforte S. 29 f., hält die im Exordium Portense überlieferte Anwesenheit der Nonnen in Schmölln für Fabel. Bergner, Beschr. Darst. d. ä. Bau- . . . Denkm. d. Prov. Sachsen, Naumburg-Land S. 53, nimmt als Gründungsjahr des Benediktinerkonventes 1128 an.

7) Lepsius, Gesch. d. Bischöfe d. Hochst. Naumburg v. d. Ref., I S. 43 f.

Borkowsky, Gesch. d. St. Naumburg S. 41.

Udo war behilflich bei der Gründung von Bürgel, Lausnitz, Zeitz, das ursprünglich

Benediktiner durch Cisterzienser zu ersetzen, und bewirkte die Absendung der Kolonie aus dem Harzkloster, die 1132 nach des Grafen Tode mit dem Abte Adelbert eintraf [1]). Aus Hildesheim, wo Udo im selben Jahre der Uebertragung der Gebeine des kanonisierten Bischofs Godehard beigewohnt hatte, bekam der junge Konvent zu seinen übrigen Reliquien auch solche des neuen Heiligen [2]).

Es ist für den Orden und seine Baukunst bezeichnend, wenn die Lage des übernommenen Klosters auf einem Hügel von den Ansiedlern als nicht geeignet für ihre Zwecke angesehen und neben den Belästigungen durch die Wenden bei Udo als Grund angeführt wurde, Schmölln zu verlassen [3]). Die Vorstellungen beim Naumburger Kirchenfürsten fanden Gehör; noch 1137 [4]) siedelte der Konvent in die Gegend zwischen Kösen und der bischöflichen Residenz über, um hier am rechten Ufer der Saale, hart am Fuße des Berges in sumpfiger Niederung den Grund zum Kloster Pforta zu legen [5]).

Wiewohl der Tausch von Schmölln mit den Liegenschaften im Saaletale hinsichtlich des Arealumfanges keineswegs zu Gunsten des Klosters ausgefallen war, vielmehr der Vorteil auf Seiten des Naumburger Bischofes lag, so hatte der Konvent doch richtig berechnet, daß die Lebensbedingungen am neuen Platze bei dem höheren Wert des Bodens und bei unmittelbarer Nähe einer auszunutzenden größeren Wasserkraft die denkbar günstigsten waren. Im Jahre 1138 [6]) er-

---

Cisterzienser-Nonnenkloster werden sollte, Schkölen und Remse; an Walkenried schenkte er seine Besitzungen in Kinderode a. d. Wipper.

1) Manrique, Ann. Cist. I S. 243. 2) Rein, Thuringia sacra I S. 63.

3) Dobenecker, Reg. I No. 1391.

4) Bergner, a. a. O. S. 54: wohl 1136. So auch Dehio, Handbuch d. d. Kunstalt. I S. 247.

5) Lepsius, Nachr. von zwei handschr. Samml. d. Pfort. Kl.-Briefe, in Mitt. aus d. Geb. hist.-ant. Forschungen Heft IV S. 95 f.

Mencken, Script. rer. Germ. I S. 763 f.

Wolff, Chronik des Klosters Pforta I S. 50 f.

Thur. sacra S. 825 f.

Böhme, Pforte u. s. kulturgesch. Bedeut. während d. 12. u. 13. Jhdts., in Neujahrsblätter, Anmkg. 1.

Schöttgen, Analecta monasterii Portensis (Schöttgen, Opuscula minora).

Lepsius, Schulpforta und d. dazu gehörigen Ortschaften (Kleine Schriften II S. 119 f).

Manrique, Ann. Cisterc. I S. 247, der als Gründungsjahr irrtümlich 1132 setzt.

Böttcher, Germania sacra I S. 207, der irrtümlich von der Verlegung eines Nonnenklosters von Schmölln nach Pforta im Jahre 1134 spricht.

Als Gründungsjahr findet sich fälschlich in den meisten Klosterchroniken 1131, bei Buzelinus, Germ. sacra I S. 71 u. 72 u. IV S. 26 1131, 1132 und 1190, bei Balbinus, Miscellan. hist. p. Bohem. I, 3 S: 55 und Buchinger, Epitome fast. Lucell. S. 140, 1131, bei Paullini, Geogr. cur. S. 170, 1137, bei Miraeus, Chron. Cist. S. 117, 1141.

6) nicht 1137, wie Corssen, a. a. O. S. 61, oder 1134, wie Puttrich, Denkm. d. Baukunst p. in Sachsen II, 1 S. 3, will.

folgte die erste päpstliche Bestätigung der Stiftung durch Innocens II. [1]), 2 Jahre später die Konfirmation durch den Diözesanbischof, in der die Verpflichtung des Naumburger Bistums zu weiterer Entschädigung ausdrücklich anerkannt wurde [2]). Udo selbst sowohl wie sein Nachfolger Wichmann ließen es denn auch an Zuwendungen nicht fehlen. Noch unter dem ersten Abte Adelbert, der die Ersatzansprüche des Konventes stark betont zu haben scheint und fünfzehnmal wegen seines neuen Klosters in Rom gewesen sein soll, erhielt Pforta von Udo außer sieben Höfen und Häusern zu Naumburg das Magdalenenhospital daselbst, welch letztere Erwerbung indessen wegen schlechter Verwaltung bald gegen eine Grangie ausgetauscht werden mußte [3]). König Konrad III. fügte seiner Bestätigung 1140 die Zuschreibung des Waldes Nuenhegen hinzu und gab damit den Pförtnern Gelegenheit, durch Rodungen in größerem Maßstabe das Land urbar zu machen [4]). Den umfangreichen Schenkungen des 12 Jahrhunderts schlossen sich in der Folgezeit kleinere, aber zahlreichere Erwerbungen an, so daß das Kloster bis zu Ende des 14. Jahrhunderts trotz des schwindenden Interesses der Naumburger Bischöfe bei guter Verwaltung seitens der Vorgesetzten und wirtschaftlichem Sinne seiner Mönche zu den wohlhabendsten Abteien Thüringens zählte [5]). Der Konvent, der keinem Vogte unterstand [3]) und mit dem Stifte Naumburg sowie den Klöstern zu Wächterswinkel, Quedlinburg, St. Peter bei Halle, Heusdorf, Priesnitz und Heseler Fraternität unterhielt, wurde durch den Abt von Walkenried visitiert [7]). Wie die Walkenrieder aus dem unwirtlichen Tale der Helme die goldene Aue schufen, so verwandelten die Pförtner Mönche die Sumpflandschaft des Saaletales in einen ertragreichen, von Weinbergen eingefaßten Garten [8]).

---

1) Boehme, Urkundenbuch des Klosters Pforte I No. 2, in Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen p. XXX.

2) Boehme, a. a. O. I No. 3.

3) Wolff, a. a. O. I S. 89 f.

4) Dobenecker, Reg. I No. 1387.

5) Ueber die Erwerbungen s. Böhme, Pforte u. s. k. Bedeut. p., in Neujahrsblätter.

6) In späterer Zeit sollen die Markgrafen von Meißen und Herzöge von Sachsen die Vögte gewesen sein. Hermann, Verz. d. im Preuß. Thür. p. gewes. Stifter p., in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. VIII S. 142.

7) Wolff, a. a. O. I S. 191 u. 133.

8) Ueber den Obst- und Weinbau in Pforta s. Jacobs, Gesch. d. in d. preuß. Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, S. 92.

Regel, Thüringen II S. 549 f.: „Namentlich bei der Kulturarbeit des Cisterzienserordens drangen noch im 12. Jahrhundert fremde Volkselemente nach Thüringen ein, deren Spuren heute noch hier und da in den Ortsanlagen und den Rechtsgewohnheiten bemerkbar sind oder es doch noch bis vor kurzem gewesen sind: es betrifft dies die Ansiede-

Bis zur Fertigstellung der ersten Klostergebäude im Jahre 1140 bewohnten die Mönche das Vorwerk in Kösen [1]). Wann mit dem

lung von Franken und namentlich von Flämingern aus den Niederlanden. . . . Daß Herren wie die von Lobdeburg, selbst Franken nach ihrer Abstammung, in ihrem Gebiete auch Franken ansiedeln, ist schließlich nicht zu verwundern. . . . Flamländer sind zunächst auf mehreren Gütern des Klosters Walkenried nachzuweisen und zwar in Heringen, Görsbach und Berga. Die Cisterzienser in Walkenried kamen aus dem 1122 gegründeten Kloster Altencamp in der Rheinprovinz und zogen daher Landsleute in die damals noch wasserreichen Niederungen der ‚Goldenen Aue'. Holländische Hufen und Aecker (hollandenses mansus et agri) kommen vor im unteren Rieth nach Allstedt zu in den eben genannten Orten, aber auch bei Kloster Pforte am Kösener Paß, einem Tochterkloster von Walkenried; hier werden ebenfalls flämische oder flämingische Hufen genannt, z. B. 1266 mansus flamminginus inter ecclesiam Ryth et Rythof situs (Walkenr. Urkb. 381). Von hier dringen sie noch weit gegen Osten vor, denn vom Kloster Pforte aus wurde 1175 das Kl. Leubus von den Cisterziensern an der Oder gegründet."

Vgl. auch Meyer und Rackwitz, Der Helmegau, in Mitt. d. Ver. f. Erdk. zu Halle, 1889 S. 117 f.

Sebicht, Die Cist. u. d. niederl. Kolonien in d. Gold. Aue, in Zeitschr. d. Harzvereins, XXI S. 1 f.

1) Die Annahme, daß das Kloster ebenso wie die Kirche ursprünglich in Kösen sich befunden habe, wird von Brotuff, Pfort. Chron., und nach ihm von Bertuch, Schamelius und anderen vertreten. Lepsius, Copialbuch in Mitt. pp., herausgegeben v. Thür.-sächs. Verein f. Erf. d. vaterl. Alt. Heft IV, 1824, hat zuerst auf die Unrichtigkeit dieser Ansicht hingewiesen. Vgl. Puttrich, Schul-Pforte S. 3 in Denkm. d. Bauk. d. M. II, 1. Teil. Ueber die Besitzungen des Klosters in Kösen vgl. Ende, Kösen, in Thür. u. d. Harz VIII S. 246 f. Corssen, a. a. O. S. 43 f. argumentiert: „Im Erbbuche führt der erste Schulverwalter Michael Lämmermann oder dessen Schreiber von steinernen Gebäuden des Vorwerks Kösen an ein Wohnhaus und einen Schafstall. Das Wohnhaus ist der Grundbau des jetzigen Gasthofes zum mutigen Ritter in Kösen . . . Der genannte Schafstall besteht noch unversehrt an der Westseite des jetzigen Schäfereihofes nach der Saale zu und wird heutzutage als Scheune benutzt. . . . Ueber einer jetzt zugemauerten Rundbogentür sieht man auf einem halbrunden Stein . . . ein bischöfliches Kreuz in halberhabener Arbeit ausgehauen. Dieses Kreuz, wie es sich an den alten Wirtschaftsgebäuden des Klosters zu Pforte, die noch erhalten sind, nirgends findet, beweist, daß dieses Gebäude von einem Bischofe zu Naumburg erbaut worden ist wie der ganze bischöfliche Wirtschaftshof zu Cusne, nicht erst nach 1137 von den Cisterziensermönchen des Schmöllener Klosters . . . Das ist nicht zu bezweifeln, daß der Wirtschaftshof zu Cusne eine Zeit lang eine interimistische Wohnstätte der Cisterzienser von Schmölln gewesen ist, bevor sie in das neue Kloster an der Porta einzogen. Daraus ist nun aber der irrige Schluß gezogen worden, daß jener Wirtschaftshof, die zeitweilige Wohnstätte derselben, einst ihr Kloster gewesen sei."

In Kösen selbst wurde mir mitgeteilt, daß das noch erhaltene Gebäude ehemals die Kirche des Klosters gewesen sei, eine Möglichkeit, die ganz ausgeschlossen ist. An dem aus zwei zeitlich einander naheliegenden Perioden stammenden Bau — das Haus ist noch in romanischer Zeit verlängert worden — finden sich zwei Reihen rundbogiger Fenster übereinander. Die unteren Fenster haben normale Größe, die oberen sind ganz klein und aus einem einzigen mäßig großen Stein gehauen. Dieser Umstand sowie die Tatsache, daß die oberen Fenster nicht in den Achsen der unteren liegen und daß die Längsachse

Bau der Klosterkirche, die wie alle Cisterzienserkirchen der Mutter Gottes geweiht war und vermutlich auch gleich anfangs den seltener genannten Johannes den Täufer als Nebenpatron erhielt [1]), begonnen wurde, scheint urkundlich nicht erwiesesen zu sein; doch bedarf die Annahme, daß noch im Jahre der Uebersiedelung 1137 der Grundstein gelegt worden ist, bei den günstigen Gründungsbedingungen des Klosters kaum der Bestätigung [2]). Das Datum der Vollendung und Weihe ist unbekannt [3]). Ob die Ausbesserungsarbeiten, die

des ganzen Bauwerkes nicht von West nach Ost, sondern von Nord nach Süd gerichtet ist, spricht gegen den Charakter als Kirche und für das Vorhandensein eines Zwischenbodens, der das Gebäude in einen unteren Stallraum und in einen oberen Futterboden einteilte. Vgl. Bergner, Beschr. Darst. d. ält. Bau- . . . Denkm. d. Prov. Sachsen, Naumburg-Land S. 46 f.

Wolff, a. a. O. I S. 70 f., nimmt an, an der Stelle des Klosters Pforta habe sich ehedem ein Vorwerk oder Dorf befunden. „Ist eine Vermutung erlaubt, so möchte man fast veranlaßt sich fühlen, in dem ältesten Gebäude, das Pforta hat, und das auf dem sogenannten Viehhofe steht, in der alten Abtey, wie der Name ist, einem seltsam isoliert stehenden Hause, wenigstens die Stelle anzuerkennen, wo vor der Verlegung des Klosters hierher die Behausung jenes alten Ortes gestanden hat.“ (?)

Ganz willkürlich ist Oldendorfs Ansicht, Schulpforta in Thür. u. d. Harz III S. 155 (wohl nach Brotuff): Die Mönche sollen in Kösen „nicht die gewünschte Ruhe gefunden haben, und nochmals zur Auswanderung genötigt worden sein. Darauf siedelten sie sich im Jahre 1175 (!) eine halbe Stunde von Kösen, am Fuße des Knabenberges, welche Gegend die Heerstraße damals noch nicht berührte, an.“ Richtig ist wohl nur, daß die Lage bei Kösen für eine Klostersiedelung nach der Regel Citeaux' sich nicht eignete; die Mönche werden das wohl gleich erkannt und die Errichtung von größeren Baulichkeiten an dieser Stelle unterlassen haben. Vgl. Corssen, a. a. O. S. 45 f., u. Wolff, a. a. O. I S. 80 f.

1) Nach Corssen, a. a. O. S. 245, und Bergner, a. a. O. S. 59, wurde Johannes erst beim Umbau der Kirche in gotischer Zeit Patron. Johannes erscheint als Titularheiliger erst in den Ablaßurkunden von 1268, Boehme a. a. O. Urk. No. 209—211.

2) Chronicon Walkenredense S. 46: „Fundamenta Portae prima jacta sunt a. C. 1137 die 30. Octobris Alberto Abbate primum saxum ponente.“ Corssen, a. a. O. S. 43, bezieht diese Grundsteinlegung auf die Kirche. Boehme (Urk.-Buch) und Dobenecker (Reg.) führen die Urkunde nicht an. Auf die Unhaltbarkeit der von Puttrich, a. a. O. S. 8 u. 13, vertretenen Ansicht, die Abtskapelle könne die ursprüngliche Klosterkirche sein, hat bereits Wolff, a. a. O. S. 55 f., aufmerksam gemacht. Aehnliche Ansicht, wie Puttrich, vertritt Lepsius, Gesch. d. Bischöfe d. Hochst. Naumburg I S. 84 u. 184, welcher schreibt: „Joh. Isen. gedenkt dieser Handlung in ff. Worten: sub eo (Theod. Ep.) fundamentum positum est majoris ecclesiae templi in Porta Mariae a. d. MCCLI. XII. Kal. Aprl. Pontif. sui ao. XII (leg. VII). Aus der hinzugefügten Angabe des Regierungsjahres ist zu entnehmen, daß der Verfasser die Urkunde über diese Handlung vor sich hatte. Die Worte majoris ecclesiae, die ebenfalls den Urkundenstil erkennen lassen, deuten auf eine vorhandene kleinere Kirche, vielleicht diejenige, die bis auf den im Innern wohlerhaltenen Chorschluß jetzt teils zu ökonomischen Zwecken dient, teils zum Archive benutzt wird.“

Janauschek, origin. Cisterciens. I S. 25: „lapis fundamentalis ampliorum aedificiorum XXX Oct. 1137 jactus est“.

3) Unmöglich aber kann, wie Corssen, a. a. O. S. 213, Dohme, Die Kirchen d. Cist.-Ord. i. Deutschland S. 58, und Dehio u. v. Bezold, D. k. Bauk. d. Abendl. I S. 532,

Bischof Udo II. von Naumburg angeblich 1168 auf Bitten des Abtes Adelold am monasterium Portense ausführen ließ, auf die Kirche zu beziehen sind, bleibe dahingestellt [1]).

Reichlicher fließen die Quellen über eine Bautätigkeit an der Kirche zu Pforta in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Aus einem Erlasse des Bischofes von Hebron [2]) vom Jahre 1257, welcher jedem Ablaß zusichert, quicunque in anniversario consecrationis majoris ecclesiae . . . ad ipsam ecclesiam . . . accesserit et ad reparacionem et constructionem . . . monasterii elemosinas . . . contulerit, kann auf den Bau einer größeren gotischen Kirche geschlossen werden, wenn man es nicht vorzieht, an eine Vergrößerung des bis dahin benutzten Gotteshauses zu denken. Daß im Anfange eine Kapelle als Notbau errichtet wurde, die bis zur Beendigung der Hauptkirche ausreichen mußte, ist eine naheliegende Vermutung. Mit diesem Erstlingsbau könnte man bei gutem Willen das Modell der mit einem Dachreiter gekrönten, im Grundriß rechteckig gestalteten Kapelle in Verbindung bringen, das der Gründer Bruno auf einer Abbildung bei Bertuch [3]) auf dem Arme trägt.

Es dürfte wenig Klöster in Thüringen geben, deren Bautätigkeit in gleicher Weise durch Ablässe unterstützt wurde, wie die des Klosters Pforta in den Jahren 1267—1269 [4]). Selbst Citeaux nahm

wollen, die Kirche 1140 vollendet gewesen sein. Eine Bauzeit von 3 Jahren ist unbedingt zu niedrig gegriffen.

1) Boehme, a. a. O. Anh. No. XXIV.
Dobenecker, Reg. II No. 371.

2) Boehme, a. a. O. Urk. No. 158.
Pertuch, Chronicon Portense S. 275.

3) Bertuch, Teutsches Pfortisches Chronicon, ed. Schamelius S. 30. Ueber die Geschichte der bei Bertuch wiedergegebenen Abtsbilder vgl. Wolff, a. a. O. S. 26 f.

4) Nach Corssen, a. a. O. S. 283 f.:

Ablaß des Papstes Urban IV.	vom Jahre	1261
„ „ Erzbisch. Rupert von Magdeburg	„ „	1266
„ „ Bisch. Thomas von Breslau	„ „	1268
„ „ „ Johannes von Prag	„ „	1268
„ „ „ Heinrich von Brandenburg	„ „	1268
„ „ Erzbisch. Werner von Mainz	„ „	1268
„ „ Bisch. Bertold von Bamberg	„ „	1268
„ „ „ Heinrich von Havelberg	„ „	1268
„ „ Erzbisch. Konrad von Magdeburg	„ „	1268
„ „ Bisch. Dietrich von Naumburg	„ „	1268
„ „ „ Friedrich von Karelien	„ „	1268
„ „ „ Friedrich von Merseburg	„ „	1268
„ „ Kardinals Guido	„ „	1268 (1267?)

Dazu kommt noch nach Boehme, a. a. O. Urk. No. 214:

Ablaß des Bisch. von Karelien vom Jahre 1269

sich des Neubaues an; 1260 gewährte Abt Guido und das Generalkapitel allen, die zum Bau der Kirche Almosen gaben, Teilnahme an den guten Werken des Ordens. Es konnte nicht ausbleiben, daß die reichlichen Indulgenzien ein Baukapital zusammenbrachten, welches die Errichtung eines großen und ansehnlichen Gotteshauses sicherte; nicht ohne Grund wies Bischof Thomas von Breslau in seinem Ablaß kurz vor der Weihe auf das monasterium (d. i. Klosterkirche) . . . sumptuoso opere praeparatum hin [1]). Dem Volke ging im Wallfahren der Naumburger Klerus mit gutem Beispiel voran, der alljährlich in Prozession das benachbarte Kloster besuchte [2]).

Am 21. März 1251 wurde der Grundstein zum neuen Altarhause gelegt [3]). Wenn in einer nur ein Jahr früher ausgestellten Urkunde [4]) ein magister operis Albertus aufgeführt wird, so ist dies fraglos der Name desjenigen Baumeisters, der die umfangreichen Arbeiten leitete [5]). Die Weihe des Neubaues vollzogen in Vertretung des Bischofes Dietrich von Naumburg, der wegen Beilegung eines Familienzwistes der Feier fern bleiben mußte, die Bischöfe Friedrich von Merseburg, Friedrich von Karelien und Christian von Litauen am 30. September 1268 [6]). Auch auf die Margaretenkapelle wird sich diese Weihe bezogen haben; für ihre prächtige Ausgestaltung hatte Bischof Hermann von Cammin 1266 einen besonderen Ablaß ausgeschrieben, dem 3 Jahre später Bischof Friedrich von Dorpat eine weitere Indulgenz hinzufügte [7]). Noch 1355 erteilte Johannes, Bischof von Ber-

1) Boehme, a. a. O. Urk. No. 199.

2) Boehme, a. a. O. Urk. No. 214 v. Jahre 1269.

3) Majuskelinschrift am südöstlichen Strebepfeiler des Chores: „Anno domini M°. CC°. L°. I. XII°. kl. Aprilis positum est fundamentum huius sanctuarii."

Boehme, a. a. O. Anh. Urk. No. XCII, hat darauf aufmerksam gemacht, daß diese Grundsteinlegung nicht, wie Corssen, a. a. O. S. 239 will, unter Abt Albero, sondern unter Abt Konrad vorgenommen wurde.

Dohme, Die Kirchen d. Cist.-Ord. i. Deutschland S. 126, nimmt irrtümlich an, daß die Tafel das Jahr der Weihe 1268 wiedergibt. Otte, Handbuch d. k. Kunst-Arch. S. 576, gibt, ebenfalls irrtümlich, als Einmaurungsstelle der Tafel das Querhaus an.

4) Boehme, a. a. O. Urk. No. 126.

5) Bergner, Beschr. Darst. d. ä. . . . Baudenkm. d. Prov. Sachsen, Naumburg-Land, S. 70: „Fraglos Mönchs-Baumeister. Die Stellung in der Zeugenreihe spricht für das Ansehen, das er unter den Konventualen genoß."

6) Boehme, a. a. O. Urk. No. 209—211.

Wolff, a. a. O. II S. 152: „Teilnehmend an diesem Klosterfeste hatten auch schon früher andere Bischöfe Ablaßbriefe eingesendet, mit denen sie sich vielleicht für empfangene Einladung zum Feste, da sie selbst nicht kamen, gleichsam bedankten."

7) Boehme, a. a. O. Urk. No. 194 u. 215. „Cum igitur dilecti in Christo abbas et conventus de Porta capellam in honore sancte Margarete construant opere sumptuoso, ad cuius consummacionem proprie non suppetunt facultates . . . ."

saba und Vikar des Bischofes von Naumburg, Ablaß zu Gunsten dieser Kapelle [1]),

Mit dem Ausbau der Kirche ging die Instandsetzung des Inventars, des Kultusgerätes und der Paramente Hand in Hand [2]). Von Altären werden außer dem Hochaltar namentlich aufgeführt ein Marienaltar, ein Katharinenaltar und ein Altar der vom Orden mit besonderer Verehrung bedachten elftausend Jungfrauen; außerdem befand sich infra septa claustri ein Altar, in quo pro defunctis diebus singulis celebratur et specialiter pro eis, qui predia capelle seu ecclesie in Borsendorp contulerunt [3]), und in der Margaretenkapelle ein Altar der heiligen Cosmas und Damian, der in einer Ablaßurkunde vom Jahre 1355 genannt wird [4]).

Aus seinem reichen Schatze konnte der Konvent zu Pforta Reliquien an Ichtershausen und Naumburg abgeben [5]). Der Umstand, daß unter den verschenkten Stücken außer einem Leichnam einer der elftausend Jungfrauen [6]) auch Reliquien von Petrus und Paulus sich befanden, spricht für das Vorhandensein einer diesen Heiligen gewidmeten Kapelle. In einer dem hl. Moritz geweihten westlichen Seitenkapelle der Kirche wurde 1515 die Leiche des Abtes Balthasar bestattet [7]), um 1533 von dort aus zur eigentlichen Begräbnisstätte, der am Kreuzgange beim Remter gelegenen Magdalenenkapelle, übergeführt zu werden [8]).

Eine weitere umfassendere Bautätigkeit muß um die Mitte des 15. Jahrhunderts an der Kirche zu Pforta vorgenommen sein, denn der Titularpriester von St. Calixtus zu Rom, Johannes, Legat des

1) Corssen, a. a. O. S. 297.
Bertuch, Teutsch. Pfort. Chron. S. 193: „S. Margarethen soll A. 1256 erbauet seyn.“

2) Boehme, a. a. O. Urk. No. 205.

3) Boehme, a. a. O. Urk. No. 96.

4) Wolff, a. a. O. II S. 478.
Bertuch, Teutsch. Pfort. Chron. S. 166—179.

5) Boehme, a. a. O. Urk. No. 18 n. 163, Anh. XLI u. XLX.

6) Bergner, Beschr. Darst. d. ält. Bau- . . . Denkm. d. Prov. Sachsen, d. St. Naumburg, S. 18: „Auch ein irrender Dorpater Bischof Friedrich, der sich in jenen Jahren (d. i. um die Mitte des 13. Jhrts.) in Thüringen von Ablaßerteilungen nährte, verlieh einem Altar der 11 000 Jungfrauen (im Dom zu Naumburg) 40 Tage. Offenbar für diesen Altar, der im Südkreuz stand, schenkte der Konvent zu Pforta dem Bischof den ganzen Leichnam einer der 11 000 Jungfrauen und eine Lampe, die vor demselben brennen sollte.“ Es war derselbe Friedrich, Bischof von Karelien und postulierter Bischof von Dorpat, der Pforta 1268 einen Ablaß und 1269 gar zwei Ablässe verschrieb.

7) Schamel. Bert. Chron. Port. I S. 197: Dormitorium Balthasaris abbatis XXI . . in sacello S. Mauritii ad occidentem.

8) Bertuch, Teutsch. Pfort. Chron. S. 84.

päpstlichen Stuhles in Deutschland und Abgeordneter auf der allgemeinen Synode zu Basel, bewilligte 1442 einen Ablaß für die Restaurierung und Ausschmückung von Kirche und Kloster [1]). Wenn das Gotteshaus bei dieser Gelegenheit eine Verschönerung erfuhr, so war das wohl nur eine Nebenerscheinung; eine recht gründliche Ausbesserung beschädigter Bauteile tat vor allem not. Denn durch einen Brand war 6 Jahre vorher Pforta heimgesucht worden. Abt Johann hatte sich im selben Jahre an Landgraf Friedrich von Thüringen gewandt zwecks Erlangung von Mitteln, um „das closter und munster wieder zu buben"; die Gelder sollten durch den Verkauf von Gütern aufgebracht werden [2]). Vermutlich aber wollte der Konvent nicht zu vieler Liegenschaften sich entäußern, und so wurde der Kardinal mit Erfolg um Unterstützung angegangen. In diese Zeit fällt auch der Guß neuer Glocken, deren leoninische Verse die Jahreszahl 1436 enthalten [3]). Wahrscheinlich hatte der Brand Dachstuhl und Dachreiter samt den Glocken vernichtet. Für die Zeit von 1436—46 scheint sich diese dritte Bauperiode urkundlich belegen zu lassen [4]).

Die Gebäude der ausgedehnten Klosteranlage wurden des öfteren Gegenstand urkundlicher Erwähnung. Der Kapitelsaal bildete nicht allein den Versammlungsraum der Mönche, sondern war auch der Ort, in dem öffentlichc Predigten stattfanden. Hier durfte 1252 mit Genehmigung des Generalkapitels die Beisetzung der auf dem Klosterkirchhofe bereits beerdigten Leichen des Grafen von Mansfeld und seiner Gemahlin stattfinden [5]). Hier auch wurde 1533 unter Leitung des Abtes Georg von Volkenroda in Vertretung des Abtes von

1) Wolff, a. a. O. II S. 574.

Corssen, a. a. O. S. 300 f.

„Cupientes igitur, ut monasterium beate Marie in Porta ordinis Cisterciensis, Nuemburgensis dioceseos, in suis structuris et edificiis nec non ornamentis conservetur, augmentetur et decenter reparetur congruisque honoribus frequentetur (also auf Laienbesuch rechnete man) ac eo libencius fideles Christi ad idem monasterium confluant, . . . omnibus . . . qui oratorium sive ecclesiam dicti monasterii . . . visitaverint, divinis interfuerint et de bonis a deo sibi collatis pro ipsorum monasterii et ecclesie edificacione, reparacione et ornamentorum augmentacione manus porrexerint adiutrices, unum annum et unam quadragenam . . . relaxamus". Aus der Urkunde des Kardinals.

2) Urk. im Staatsarchive zu Sondershausen, mitgeteilt von Leidich, Die Kirche und der Kreuzgang des ehemaligen Cisterzienserklosters in Pforta, in Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. XLVII, 1897, S. 477 f.

3) Corssen, a. a. O. S. 83.

4) Mertens, D. Baukunst d. Mittelalt., verlegt die Bauzeit in das Jahr 1442.

5) Winter, D. Cist. d. nordöstl. Deutschl. III S. 225 f.

Den Ausdruck in claustro vel capitulo monachorum deutet Boehme, a. a. O. Anh. XCIII als „im Kreuzgange oder in dem von ihm umschlossenen Hofe".

Walkenried und in Gegenwart der Aebte von Sittichenbach und Altencelle die Wahl des letzten Abtes von Pforta, Peter Schederichs, vorgenommen; auf einer Estrade hatte das Kollegium der Wähler, dreizehn Mitglieder des Konventes, neben den Kirchenfürsten seinen Platz eingenommen [1]). Zwischen 1503 und 1515 erfuhr das Cenaculum unter Abt Balthasar einen Umbau [2]). Refektorium und Küchenanlage wurden 1535 von den Kommissarien des Herzogs Georg als überflüssige und entbehrliche Räume bezeichnet [3]). Eine eigenartige unfreiwillige Reise durch die Krankensäle des Klosters hatte Ausgangs des 13. Jahrhunderts der Laienbruder Walter zu machen, der wegen seiner Trägheit in göttlichen Dingen während seiner letzten Krankheit von den bösen Geistern gepeinigt, von ihnen aus dem infirmatorium in das hospitale pauperum und, wieder zurückgebracht, aus seinem Bette in inferiorem domum geschleppt wurde und schließlich den Dämonen seine Seele unter so gewaltiger Erschütterung lassen mußte, daß die Gebäude, namentlich das dormitorium monachorum, einzustürzen schienen [4]). Die Fremdenherberge erfuhr 1287 [5]) und 1289, das Krankenhaus 1337 Zuwendungen [6]). Nach dem Vorgange der französischen Klöster [7]) führte auch in Pforta das Siechhaus den klingenden Namen Nosocomium [8]). Für das Dampfbad der Kranken wurde 1353 ein Licht gestiftet [9]). Ein Fron- und Gefängnisturm findet 1515 Erwähnung [10]). Das pistrinum [Mühle [11])] sollte, so wurde 1265 festgesetzt, zu einem gestifteten Mittagstisch Semmeln liefern [12]); im armarium (Archiv) legten 1289 die Aebte Ditmar von Walkenried und Dietrich von Pforta ein Reskript nieder [13]), und in den carceres monasterii hatte bis 1344 der Mönch Konrad von Tautenburg unfreiwilligen Aufenthalt zu nehmen [14]). Auf dem

1) Bertuch, Chron. Port. I S. 190 f.

2) Die sapphischen Strophen, die der wissenschaftlich gebildete Abt zum Andenken an diesen Umbau an einer Säule des Remters, des Vorraums zum Cenaculum, anbringen ließ, bei Bertuch, Chron. Port. I S. 101.

3) Wolff, a. a. O. II S. 666 f.

4) Boehme, a. a. O. Anh. Urk. No. XLIX.

5) Die Jahreszahl 1278 bei Corssen, a. a. O. S. 194, scheint ein Schreibfehler zu sein; ähnliche Vertauschungen der beiden letzten Ziffern finden sich bei Corssen häufiger.

6) Boehme, a. a. O. Urk. No. 275, 282 u. 557.

7) Lenoir, Archit. monast. II S. 389.

8) Bertuch, Chron. Port. I S. 182.

9) Wolff, a. a. O. II S. 468.

10) Wolff, a. a. O. II S. 624.

11) Nach Wolff, a. a. O. II S. 124, Bäckerei.

12) Boehme, a. a. O. Urk. No. 185.

13) Boehme, a. a. O. Urk. No. 284.

14) Boehme, a. a. O. Anh. No. CXLVIII.

häufiger genannten Kirchhofe brannte eine Totenleuchte [1]), die wie ihr Lichterfonds vermutlich 1268, also gleichzeitig mit dem Kirchbau errichtet wurde. Nach Mitteilung eines älteren Augenzeugen, des Bosauer Mönches Paul Lange (vor 1536), war auf einer Wand des Klosters ein Gemälde aufgebracht, das die Gründung und kurze Geschichte der Siedelung in Schmölln darstellte und durch ein Gedicht in leoninischen Versen erläutert wurde [2]). Die ganze Klosteranlage umgab in üblicher Weise ein Mauerzug [3]). Auf dem Vorwerk Rudersdorf in der Nähe von Buttstädt befand sich eine Kapelle, die dem hl. Nikolaus geweiht war [4]).

Gefördert wurde die Bautätigkeit der Mönche in Pforta durch die Gewährungen von Zollfreiheiten, deren Erlangung der Konvent sich sehr angelegen sein ließ. Wichtiger, als die Freiheitsbriefe der Markgrafen Dietrich und Heinrich von Meißen von 1215 und 1231, des Markgrafen Heinrich von Brandenburg von 1309, des Fürsten Bernhard zu Aschersleben von 1315, der Erzbischöfe von Magdeburg von 1254, 1322 und 1331, durch welche die Aussteller dem Kloster Zollfreiheit innerhalb ihrer Landesteile zusicherten [5]), war die Freigabe der Flößerei auf der Saale, und es wird mehr als Zufall sein, wenn der abgabenfreie Bezug von Hölzern auf dem Wasserwege gerade in den Jahren erstrebt und erreicht wurde, in denen man für den aufgehenden Bau Rüstzeug und für den Dachsatz Balken- und Sparrenwerk benötigte. 1258 verkauften die Grafen von Orlamünde dem Konvente die Zollgerechtigkeit für die Flößerei auf der Saale innerhalb ihres Gebietes, ein Jahr später hob Markgraf Heinrich von

1) Boehme, a. a. O. Urk. No. 205: lumen de sepo nocturno tempore arsurum. „Mit Recht beziehen Lange, Vermischte Schriften und Reden (Leipzig 1832) 199, und Corssen, 266 dies auf die im frühgotischen Stil erbaute, noch jetzt erhaltene sogen. Ewige Lampe (Totenleuchte), nur hätte Corssen nicht das Bauwerk als eine Grabkapelle ansehen sollen, in der sich ein Altar befunden habe."

Bergner, Kirchl. Kunstaltert. i. Deutschl. S. 175: „Das älteste Beispiel (für eine Totenleuchte), ein schlanker Tabernakel auf rohem Fuß, 13. Jhrt., findet sich in Pforte." In seinem Grundr. d. k. Kunstaltert. S. 257 führt Bergner freilich in Uebereinstimmung mit Otte, Handb. d. k. Kunstarchäologie S. 262, ein älteres Beispiel an. Vgl. Dehio, Handb. d. deutsch. Kunstdenkm. I S. 250.

2) Chronica Numburgensis in Mencken, Script. rer. Germ. II S. 21. Nach Bertuch befand sich dieses Gemälde an der Wand in des Cantors Garten. Corssen, a. a. O. S. 79, glaubt an der südlichen Wand der Abtei die Stelle der Malerei und der begleitenden Mönchsverse wiedergefunden zu haben, deren Entstehungszeit er (S. 83) um 1436 bis 1441 setzt.

3) Boehme, a. a. O. Urk. No. 369, 373 und 374.

4) Urk. v. J. 1439, Wolff, a. a. O. II S. 572.

Ueber die Obödientien vgl. Wolff, a. a. O. I Anmkg. 45 u. II S. 584.

5) Boehme, a. a. O. Urk. No. 79, 102, 429, 460 und 550.

Meißen den Zoll bei Camburg auf für Hölzer, die dem Bedarf des Klosters dienten, und ähnliche Freiheiten wurden 1264 und 1266 erwirkt [1]).

Die Lage des Klosters am Flusse gab den Mönchen die erwünschte Gelegenheit, im Wasserbau sich zu betätigen. Regulierung des Saalebettes, Uferbefestigungen, Bau von Wehren und Mühlen, Anlage von Zu- und Abflußgräben sind in den Urkunden sich wiederholende Arbeiten. Bei einer Reparatur an der Brücke zu Wenzendorf treffen wir als Bauleiter einen Mönch aus Pforta, den magister pontis Johannes [2]); wer dächte nicht an die fratres pontis der französischen Klöster, die Viollet-el-Duc erwähnt? Als größere Leistung sei der Bau der Brücke zu Dorndorf erwähnt, dem ein Ablaß des Bischofs von Hebron 1257 zu gute kam [3]), und der Bau des Wehres zu Kösen, zu dessen Ausbesserung 1172 der benachbarte Saalberg Steine liefern mußte [4]).

Georgenthals Entstehungsgeschichte [5]) ist bereits oben gestreift worden. Eberhards Mutter Margarete war die Schwester jenes Sizzo von Kevernburg-Schwarzburg, der sich um die Gründung von Paulincella und Lausnitz Verdienste erwarb [6]). Von vornherein mußte daher dem eifrigen Mönch der Versuch aussichtsvoll erscheinen, den alternden Oheim, dem nach eigenem Geständnisse die Verwaltung der weltlichen Aemter nicht recht Zeit zur praktischen Betätigung seiner Frömmigkeit gelassen hatte, für die Gründung eines Klosters nach der neuen strengen Regel zu gewinnen. Ein Besuch auf der Kevernburg bei Arnstadt, auf der die greise verwitwete Mutter bei ihrem Bruder weilte, führte unschwer zum Ziele. Im Einverständnisse

1) Boehme, a. a. O. Urk. No. 164, 180 und 189.

2) Boehme, a. a. O. Urk. No. 282 und 296.

3) Boehme, a. a. O. Urk. No. 160.

4) Boehme, a. a. O. Urk. No. 17.

5) Manrique, Ann. Cist. I S. 417.
Jongelinus, Notitia abbatiarum II S. 13.
Meibom, Script. rerum Germ. I.
Storch, Georgenthal, in Thür. u. d. Harz V S. 40 f.
Kirchen- u. Schulenstaat i. Hzt. Gotha II, 4 S. 5 f.
Thuringia sacra S. 464 f. mit 202 Urk.
Thüringer Monatsblätter 1895 S. 17 f.
Sonstige Literatur bei Lehfeldt, Bau- ... Denkm. Thür., S.Cob.Gotha II S. 27.
Als Gründungsjahr wird statt 1140 angeführt: 1132 im Chronicon S. Aegidii (bei Leibnitz S. S. III S. 585), 1141 bei Buzelinus, Germ. sacra IV S. 25, und Gallia christ. V S. 587 u. 595, 1142 bei Winter, D. Cist. d. nordöstl. Deutschl. I S. 39 u. II S. 184, 1143 bei Hesse, Neue Mitt. d. Thür.-sächs. Ver. IX S. 20.

6) Mitzschke, Sigebotos Vita Paulinae S. 86 u. 239.
Vater, Das Haus Schwarzburg.
Hesse, Neue Zeitschr. f. Gesch. d. germ. Völker I, 1 S. 27.

mit seiner Gemahlin Gisela und unter Zustimmung seiner Söhne Heinrich und Günther vermachte Sizzo das Quellengebiet der Apfelstädt (Fig. 44) dem Orden mit der Bestimmung, daß das Kloster in nächster Nähe der Johanniskirche von Altenbergen am Südostabhange des Hainberges seinen Platz erhalten sollte. Konnte die Klausel über die Lage des Klosters auf einer Anhöhe auch nicht ganz nach dem Sinne der Cisterzienser sein, so hatte sie doch einen tieferen Grund, in den die Ansiedler wohl oder übel einwilligen mußten.

Das Verhältnis zwischen Sizzo und dem Thüringer Landgrafen war keineswegs das beste. Um so bedenklicher mußten dem Kevern-



Fig. 2. Der Apfelstädtgrund.

burger die Bemühungen des Landgrafen, eine Art Oberhoheit über die Thüringer Großen zu gewinnen, vorkommen, als er sein Nachbar war. Schloß sich der Landgraf an seinen mächtigen Verwandten, König Lothar, an, so warb Sizzo, stets ein treuer Anhänger des fränkischen Kaiserhauses, um Konrads III. Gunst. Hart an der Kevernburger Grenze lag Reinhardsbrunn, das landgräfliche Hauskloster, verwaltet von Mönchen, die, galt es die Hebung ihrer Macht und vor allem die Vergrößerung ihres Landbesitzes, um Gründe nicht verlegen waren und in der Wahl der Mittel nicht immer einwandfrei verfuhren [1]).

1) Vgl. die Urkundenfälschungen.

Bis Altenbergen reichte bereits der Besitz des Landgrafen; die Johanniskirche unterstand dem Konvente von Reinhardsbrunn [1]). Wurde an dieser kritischen Stelle auf Kevernburger Seite ein Bollwerk geschaffen, stand an der Landesgrenze Hauskloster gegen Hauskloster, trat hier gar ein Konkurrenzorden in Wahrung eigener Interessen den Uebergriffen der Hirsauer entgegen, so war die von Westen drohende Gefahr beseitigt [2]). Um das neue Klosterunternehmen, das der politischen Berechnung Sizzos mindestens ebenso sehr, wie seiner religiösen Veranlagung entsprungen war, lebenskräftig zu machen, ließ es der Gründer an reichlichen Zuwendungen von Grund und Boden von Anfang an nicht fehlen [3]).

Indessen Sizzos Plan war zu durchsichtig, als daß Landgraf Ludwig und der Reinhardsbrunner Konvent nicht von vornherein den lebhaftesten Einspruch hätten erheben müssen. Das Mutterkloster Morimund, aus dem Eberhard die Ansiedler besorgt hatte, bildete die erste Instanz, an die Fürst und Abt sich wenden konnten. Udo von Naumburg gab, wenngleich er aus seinem Wohlwollen dem neuen Orden gegenüber bei der Gründung von Schmölln und Pforta kein Hehl gemacht hatte, den geeigneten Vermittler ab, weil er Ludwigs Bruder war. Durch ein artiges Schreiben [4]), in dem er einleitend auf die Gründung Reinhardsbrunns durch seinen Vater hinwies, machte der Bischof, zu dessen Sprengel übrigens alle beide Klöster nicht gehörten, den Abt des Mutterklosters auf die Gefahren aufmerksam, die durch die Gründung einer neuen Siedelei in unmittelbarer Nähe eines bewährten, angesehenen Konventes der einen wie der anderen Stiftung erwachsen müßten [5]). Um zwischen

1) Stieler, Kloster und Ort Georgenthal S. 8: „Die alte Johanniskirche, die, als eine Taufkapelle von nur 18 Fuß in der Länge und 12 Fuß in der Breite von Bonifatius errichtet, vor etwa einem Jahrhundert 1042 von Ludwig mit dem Barte erweitert und von Bardo, dem Erzbischof von Mainz, neu eingeweiht worden" (?). Wohl aus Sagittarius, Antiqu. Gent. et Christ. III c. XI, oder Thur. sacr. S. 465 entnommen.

2) Nach Lerp sollte das Kloster außerdem dem Straßenverkehr dienen, den wohl sonst die Reinhardsbrunner über kurz oder lang in Beschlag genommen hätten.

3) Ueber das ursprüngliche Klostergebiet vgl. Baethcke, Die Gründung des Klosters Georgenthal S. 9 f., und Dobenecker, Reg. I No. 1459 u. 1482, über den späteren Klosterbesitz Brückner, Kirchen- und Schulenstaat Gotha II, 4 S. 17 f., Stiehler, a. a. O. S. 29, Wieland, D. Abtei St. Georgenthal in Cisterzienser-Chronik 1903 S. 97 f. u. S. 102 f., und Kriesche, Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. XX S. 225.

4) Höfler, Epist. codex d. Kl. Reinhardsbrunn S. 37.

5) Das Schreiben erfolgte nach Baethcke, a. a. O. S. 12, vielleicht noch vor 1137, nach Dobenecker, Reg. I No. 1478, zwischen 1140 und 1143. Nach Höfler war es an Otto von Freising gerichtet, der nur bis 1137 Abt von Morimund war; Stiehler, a. a. O. S. 3, und Starck, Die Cistercienserabtei Georgenthal und die neuen Ausgrabungen daselbst, in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. p. I S. 315, treten dieser Ansicht entgegen.

Mönchen keine Zerwürfnisse aufkommen zu lassen und dem Volke keinen Anlaß zum Aergernis zu geben, sollte der Abt, so lautete des Bischofs Bitte, seinen Mönch Eberhard nach Morimund zurückberufen, oder aber ihn anweisen, für seine Gründung einen weniger bedenklichen Platz zu wählen.

Sei es nun, daß Morimund dem Antrage willfahrte, oder sei es, daß die Mönche selbst über die unbehagliche Lage des Klosters auf der Höhe nachdrücklich ihre Unzufriedenheit äußerten, das Unternehmen auf dem Georgenberge fand ein frühzeitiges Ende [1]. Bereits 1143 lag das Kloster, wie die Konfirmationsurkunde Erzbischofs Heinrich von Mainz ergibt, im Tale [2]. Wenn die im folgenden Jahre ausgestellte Bestätigungsurkunde Konrads III. noch vom Kloster auf dem Berge spricht, so mag das daran liegen, daß den Mönchen, die vermutlich den Text selbst aufsetzten und der kaiserlichen Kanzlei vorlegten, der Ausdruck Georgenbergkloster noch geläufig war [3]. Noch bis zum Ende des Jahrhunderts scheinen die Bezeichnungen Georgenberg und Georgenthal für das Kloster nebeneinander bestanden zu haben [4], wie denn auch die ganze Anlage ihren alten Namen Asolverod noch lange beibehielt [5].

---

1) Gregor Müller, D. Lage unserer Klöster, in Cisterzienser-Chronik 1897 S. 251: „Zur Verlegung einer Abtei bedurfte es in den ältesten Zeiten nur der Zustimmung des Vaterabtes, später aber hat das Generalkapitel das Recht der Erteilung einer solchen Bewilligung sich vorbehalten. Dieser Erlaubnis bedurfte es natürlich nicht, wenn im Laufe der Zeit der Ort, an welchem die Gebäulichkeiten standen, als ungeeignet sich erwies, und deshalb in geringer Entfernung ein neuer Bauplatz gewählt wurde, eine eigentliche Verlegung also nicht stattfand.“

Vergl. die von Müller angeführten Bestimmungen.

2) Dobenecker, Reg. I No. 1459.

Bei Dubois, Histoire de l'abbaye de Morimond S. 82 Anmkg. 5, findet sich auf Grund falsch zitierter deutscher Quellen als Jahr der Mainzer Bestätigung 1142; ebenso bei Böttcher, Germania sacra I S. 713. Ueber die Verlegung der Cisterziensersiedelungen von der Höhe ins Tal (Altenberg, Heisterbach u. s. w.) vgl. Dohme, Die Kirchen d. Cist.-Ord. in Deutschl. S. 20.

3) Thuringia sacra S. 472.

Dobenecker, Reg. I No. 1482.

4) Dobenecker, Reg. I No. 1684a, II No. 32, 40, 54, 361, 415, 757, 835, 849a, 935, 972 u. 988.

Winter, Ann. Cist. No. 200, in Die Cist. d. nordöstl. Deutschl.

5) Stiehler, a. a. O. S. 17, setzt ebenso wie Starck, a. a. O. S. 319, Dohme, D. Kirchen d. Cist.-Ord. i. Deutschl. S. 79, und Janauschek, origin. Cisterc. I S. 68, die Verlegung des Klosters ins Tal in die Zeit von 1186—1193, weil sich bis zu letztgenanntem Termine der Ausdruck Georgenberg findet. „Wir fühlen uns“ nach Stiehler S. 18 „sehr versucht, die Verlegung in den Anfang des letzten Jahrzehntes des 12. Jahrhunderts zu verweisen, in das Jahr 1191 oder 1192, da gerade in diesem Jahrzehnt in Thüringen und der thüringischen

Bedeutete für die Kolonisten aus dem Cisterzienserorden die Verlegung des Klosters an die Stelle des Zusammenflusses von Apfelstädt, Hagenbach und Schweinebach mit Rücksicht auf die Durchführung ihres wirtschaftlichen Programmes, im Grunde genommen, eine Verbesserung, so blieb für die Reinhardsbrunner nach wie vor die Befürchtung bestehen, daß die Ausdehnung ihres Besitzes nach Süden hin fast zur Unmöglichkeit geworden war. Die Entfernung der beiden Klöster von einander betrug immer noch nicht mehr als eine halbe Meile. Von einer Eingabe an den Diözesanbischof war nichts zu erwarten; in Mainz hatte man unter Anerkennung der Vorzüge des neuen Ordens die Bestätigung bereits erteilt. Der um die Vergrößerung seines Benediktinerklosters schwer besorgte Abt Ernst wandte sich unter Verzicht auf eine nochmalige Rücksprache mit Morimund, und ohne sich der Vermittlung Udos oder des Landgrafen zu bedienen, geradewegs an das Oberhaupt der Christenheit mit der Bitte, dem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen [1]). Der erhoffte Erfolg scheint ausgeblieben zu sein; ein Antwortschreiben des durch die Regelung seiner eigenen Angelegen-

---

Ostmark Bauten entstehen wie der Petersberg bei Halle, Schloß Landsberg und Wartburg, Kirchen in Eisenach und Erfurt, auch Kloster Bürgel und Ihlefeld, die mit aufgefundenen Bauüberresten romanischen Stils von Kloster Georgenthal in gleicher Linie stehen." Die angeführten Bauten sind, wie unten ausgeführt werden soll, eher geeignet, die Existenz des Klosters im Tale vor Mitte des Jahrhunderts zu erweisen und die Echtheit der von Stark, a. a. O. S. 317, angezweifelten Mainzer Urkunde zu belegen. Lerp ist der Meinung, daß die Mönche 1152 den Berg verließen, mögen sie auch immerhin von ihrem Asolverod aus schon vorher zu bauen angefangen haben. Lehfeldt, a. a. O. S. 24, nimmt als Jahr der Uebersiedelung ebenfalls 1152 an.

Die Mainzer Urkunde von 1143 verträgt sich nicht mit diesen Ansichten, einmal wegen des Ausdruckes Vallis S. Georgi, dann auch wegen der Beschreibung der Gegend, in der die Siedelung lag. Die Angabe, daß das Kloster in loco horroris et vastae solitudinis sich befand, kann wohl nur auf die Anlage im Tal bezogen werden, da der Georgenberg, durch „die große Straße von Asolverod" erschlossen und von der Johanniskirche bekrönt, kann noch als Stätte schaurig-öder Einsamkeit gelten konnte.

Ueber den Namen Asolverod vgl. Kriesche in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. XX S. 225.

1) Höfler, a. a. O. S. 60.

Dobenecker, Reg. I No. 1525, scheint im Recht zu sein, wenn er das Ereignis zwischen 1144 und 1145 datiert und als Beschwerdeführer Ernst II. (1141—1168) und als Adressaten Lucius II. (1144—1145) annimmt, denn andernfalls wäre die Umgehung der Mainzer Instanz nicht recht erklärlich. Stiehler, a. a. O. S. 2, schreibt die Eingabe ebenfalls Ernst II. zu und hält dafür, S. 16, Lucius habe die Angelegenheit als erledigt angesehen, weil der zuständige Bischof und der Kaiser ihre Bestätigung schon erteilt hatten. Baethcke, a. a. O. S. 14, hält Ernst I. (1104—1143) für den Absender und Innocens II. (1130—1143) für den Empfänger des Schreibens.

heiten stark in Anspruch genommenen Papstes liegt nicht vor. Jedenfalls mußte Reinhardsbrunn es erleben, daß 1152 Eugen III., wie viele seiner Nachfolger, das wenig beliebte Nachbarkloster in seinen Schutz nahm[1]). Natürlich war durch die päpstliche Anerkennung der Streit nicht beigelegt; noch 1227 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Rivalinstituten[2]).

Daß Hersfeld, neben Fulda einst das bedeutendste Kloster für Thüringen, das schon durch das Eindringen der Hirsauer ins Hintertreffen geraten war, bei seinem weit über Ohrdruf hinausgreifenden Besitz nichts unversucht ließ, das Wachstum der jungen Pflanzung im Apfelstädtgrunde nach Möglichkeit zu erschweren, ist verständlich[3]). Durch die Erwerbung von Catterfeld kam 1195 fuldaischer Besitz an das Kloster[4]). Des Unfriedens mit den Nachbarn müde, legte Georgenthals Gründer und erster Abt Eberhard nach der Mutter Tode seine Würde nieder, um sich nach Altenberg zurückzuziehen, wo er 1152 verschied und beigesetzt wurde. Der hochbetagte Stifter Sizzo fand 1160 in der Kirche seines Familienklosters seine letzte Ruhestätte.

Sizzos Nachkommen blieben die Vögte des Klosters[5]). Nach dem Aussterben der Kevernburger Linie ging die Advokatie auf die Landgrafen von Thüringen über. Die Notwendigkeit gegenseitiger Unterstützung verwandelte die ursprüngliche Spannung zwischen den Schirmherren von Reinhardsbrunn und den Mönchen von St. Georg in ein recht befriedigendes Freundschaftsverhältnis. An der Seite seiner Ahnen wurde der letzte Kevernburger, der kinderlose Günther XIV.[6]), den 1385 im Katharinenkloster auf dem Berge Sinai der Tod ereilte, im Frieden der Georgenthaler Kirche bestattet. Das Kloster hatte eigene Gerichtsbarkeit und erlangte das Patronatsrecht über neun teils näher, teils entfernter gelegene Ort-

---

1) Dobenecker, Reg. I No. 1684a u. II No. 40.
Wieland, a. a. O. S. 97.

2) Dobenecker, Reg. II No. 2415.
Cäsarius von Heisterbach, Dial. XII, 41, läßt Ludwig von Thüringen in der Hölle braten.
Vgl. Meister, Cäsarius von Heisterbach, Vortrag auf d. Gen.-Vers. d. Niederrhein. Ges. 1902.

3) Dobenecker, Reg. II No. 1411

4) Dobenecker, Reg. II No. 988 u. 998.

5) Thur. sacra S. 94.
Schultes, Direct. dipl. II S. 196.

6) Nicht Günther XV., wie Stiehler, a. a. O. S. 51, will.

schaften; Dietharz und Tambach, seit 1142 fast ständig im Besitz der Abtei, werden 1501 als alte Vikarien erwähnt [1]).

Auffallend dürftig sind die geschichtlichen Nachrichten über die Bautätigkeit des mächtigen Klosters. Daß die Mönche auch während des kurzen Aufenthaltes auf dem Berge nicht ohne Gotteshaus auskommen konnten, ist nicht weniger klar, als die Tatsache, daß gleich nach Verlegung des Klosters in die Niederung mit dem Bau einer würdigen Kirche begonnen wurde [2]). Indessen, ob die Bergkirche und die zugehörigen Wohngebäude in größerem Maßstabe und dauerhafterem Material angelegt waren, dürfte aus mehr als einem Grunde zweifelhaft erscheinen. Da die Ausführung eines Massivbaues immerhin ein oder mehrere Jahrzehnte in Anspruch nahm, hatten die Ansiedler, denen an der baldigen Abhaltung eines geregelten, ordensgerechten Gottesdienstes gelegen sein mußte, zunächst die Errichtung eines interimistischen kirchlichen Gebäudes ins Auge zu fassen, das in Verbindung mit den provisorischen Unterkunftsräumen bis zur Fertigstellung der eigentlichen Klosteranlage ausreichen mußte. Solange die umstrittene Frage, ob die Ankömmlinge aus Morimund zu Recht auf dem Berge hart an der Grenze der Hirsauer saßen, an maßgebender Stelle nicht ihre Entscheidung gefunden hatte, wäre es leichtsinnig gewesen, die vom Stifter zur Verfügung gestellten Mittel und die eigenen Arbeitskräfte bei der Herstellung von Fundamenten zu vergeuden, die vielleicht nie einen aufgehenden Bau tragen sollten. Hatte Sizzo ein Interesse daran, dem Kloster den Charakter eines Kastells zu verleihen, so konnte den Religiosen, die vom französischen Mutterkloster her die Grundbegriffe über Lage einer Cisterziensersiedelei unverkümmert mitbrachten, der Platz auf der Höhe nur zuwider sein. Zudem schließt die kurze Dauer des Aufenthaltes auf dem Georgenberge die Vollendung einer Monumentalanlage aus. Hätten wirklich erhebliche Bauteile gestanden, so würde man schon der aufgewendeten Mittel und Mühe halber den Platz nicht gewechselt haben.

Wahrscheinlich war eine Kapelle das einzige kirchliche Gebäude der Cisterzienser auf dem Berge, das zu verlassen der abziehenden Klostergemeinde nicht schwer fallen konnte. Wenn 1446 dem Abt

---

1) Stiehler, a. a. O. S. 57.

2) Vor 1143 ist jedenfalls mit dem Bau im Tale nicht begonnen worden, denn in der Mainzer Urkunde von diesem Jahre heißt es „Sizzo . . una cum Gisila . . coenobium construere . . cupientes“, Thur. sacr. S. 469, wo freilich die Urkunde fälschlich von 1142 datiert wird. Merian, Topogr. sup. Sax. S. 150, nimmt 1142 als Jahr des Baubeginnes an. Nach Bergner, Grundr. d. k. Kunstalt. i. Deutschl. S. 71, wurde 1143 begonnen.

von Georgenthal gestattet wird, am Tage des hl. Georg sechs Mönche nach dem Berge abzuordnen, und 1503 Johann Sommeringk, Kanoniker des Severistiftes zu Erfurt, diese Vergünstigung bestätigt [1]), so liegt die Vermutung nahe, daß noch in späteren Jahren diese Kapelle als Kultusstätte gelegentlich benutzt wurde oder wohl wenigstens einmal im Jahre benutzt werden mußte, damit sie die Weihe nicht verlor. Im übrigen scheint die Besitzung auf dem Georgenberge schon Ausgangs des 12. Jahrhunderts den Charakter eines Vorwerkes [2]) getragen zu haben; als Grangie wird sie in der Bestätigungsurkunde des Papstes Clemens III. vom Jahre 1189 aufgeführt [3]). Ob nun die Klausen des Jürgenberges, in denen bis übers 13. Jahrhundert hinaus Einsiedler ein asketisches Leben führten, zu den Restbeständen der ursprünglichen Klosteranlage gehörten, mag dahingestellt bleiben [4]).

Wie lange der Neubau im Tale dauerte, an welchem Tage die Grundsteinlegung und die Weihe stattfand, welcher Bischof den Weiheakt vollzog, wie der Name des Baumeisters lautet, in welchem Umfange die Klostergebäude gleichzeitig mit dem Kirchbau in Angriff genommen wurden, alles das sind Fragen, über die urkundliche Nachrichten ausstehen. Als Patrone werden Christus, Maria, Georg und Benedikt genannt. Daß die Klostergemeinde selbst die Werkleute stellte, kann nicht zweifelhaft sein; hatte doch Eberhard außer Klerikern auch Laienbrüder mitgebracht [5]). Im Jahre 1152 müssen die Einfriedigungsmauern der Klosteranlage schon in Angriff genommen sein oder wenigstens in einzelnen Teilen gestanden haben, denn das vom Hagenbach begrenzte Vorwerk Ratkerdorf (Rekers) [6]), das bis dahin hersfeldisch war und in Georgenthals Besitz überging, befand sich, wie die Urkunde vom genannten Jahre [7]) besagt, vor

1) Stiehler, a. a. O. S. 20.
Wieland, a. a. O. S. 100.

2) Nach Baethcke, a. a. O. S. 13, Wiese.

3) Dobenecker, Reg. II No. 835 und 849a. Als Grangien werden aufgeführt Asolverod, Houwerith, Rekers, Herenhof, Herde, Tambuch und Barchusen.

4) Stiehler, a. a. O. S. 18f., hält die clausae in monte S. Georgi, die in den Urk. von 1272 (Thur. sacr. S. 527) und 1306 (das. S. 533) erwähnt werden, für Räumlichkeiten des verlassenen Klosters. Stark, a. a. O. S. 319, und Trinius, Thür. Wanderbuch II S. 222 f., sehen in ihnen später angelegte Neubauten.

5) Urk. v. J. 1143 bei Stiehler, a. a. O. S. 10.

6) Baethcke, a. a. O. S. 13 „das etwa am Eingange zum Schweinebachtale gelegen haben muß".

7) Thur. sacr. S. 475.
Dobenecker, Reg. II No. 32.

dem Klostertore. Recht glaubhaft ist es, daß zu dieser Zeit der um 1143 begonnene Kirchbau bei den günstigen Bedingungen des Materialbezuges [1]) erhebliche Fortschritte gemacht hatte [2]).

Lichter wird die Geschichte des Georgenthaler Baues erst 100 Jahre später. Zahlreiche Gnadenerweise von bischöflicher Seite [3]) lassen eine größere Bautätigkeit um 1250 vermuten. Im Jahre 1254 gestattete Erzbischof Gerlach von Mainz dem Kloster, Gaben in seiner Diözese zu sammeln [4]). Ein Zufall hat den Namen des Baumeisters, des magister lapidum Wigandus, überliefert. Abt Bertold zog ihn 1246 zu den Verhandlungen hinzu, die er mit Heinrich Raspe wegen Ueberlassung des Freiwaldes pflog [5]). Hing die Erwerbung des Waldes mit der Absicht zusammen, Rüst- und Dachhölzer für die Erweiterungsbauten zu gewinnen, so darf man den Beginn der Bautätigkeit kurz nach 1246 ansetzen. Ihr Ende dürfte sich mit dem Termine der zuletzt bewilligten Ablässe vom Jahre 1267 decken [6]). Ein altare beate Marie virginis findet 1271 Erwähnung.

Das Klosterhospital erwähnt ein Vertrag vom Jahre 1209, nach einem Klosterbriefe erfuhr es 1338 Zuwendungen [7]). Einer Kapelle der hl. Elisabeth wird 1278, einer „Kapelle, darinnen die Herren von Kefernburg, Stifter und Wohltäter des genannten Gotteshauses be-

---

1) Baethcke, a. a. O. S. 14.

2) Baethcke, a. a. O. S. 13, setzt den Beginn des Kirchbaues ebenfalls in das Jahr 1143, Lerp etwa in das Jahr 1150. Lehfeldt, Bau- ... Denkm. Thür., S.-Cob.-Gotha II S. 29: „Die Kirche ward wohl bald nach der Niederlassung um 1150 hier begonnen und hauptsächlich 1186 und in den folgenden Jahren gebaut. Es war eine spätromanische Basilika . . ." Mit dem Baubefunde ist diese letztere Ansicht nicht zu vereinen. Dehio, Handb. d. d. Kunstdenkm. I S. 115 verlegt nach Lehfeldts Vorgang die Bauzeit in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Unmöglich kann, wie Stiehler, a. a. O. S. 3, glaubt, 1144 die ganze Anlage „vollständig eingerichtet" gewesen sein.

3) Ablässe bei Stiehler, a. a. O. S. 25.

4) Wieland, a. a. O. S. 98.

5) Thur. sacr. S. 485.

Otte, Handb. d. k. Kunst.-Arch. S. 636.

6) Hess, Der ‚Freiwald' bei Georgenthal, in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. XVIII S. 309. In dem Vergleich zwischen dem Kloster und den sieben Dörfern über die Freiwaldgerechtigkeit v. J. 1278, Hess, a. a. O. S. 310, heißt es: „Adjungimus praeterea ne aliquis praesumat vendere ligna nisi combustilia, si vero aliquis repertus fuerit, qui ligna vendiderit edificiorum de quolibet plaustro dabit ecclesie quinque solidos . . . Insuper allodia ecclesie ad suas structuras lignorum edificia obtinebunt . . . Condiximus insuper ne aliquis praesumat secare ligna edificiorum nisi de scitu militum et milites de Sybeleibin et Tuteleibin qui ad nostram praesentiam negotium deportabunt. Similiter et nos de edificiis allodiorum ad ipsorum notitiam deferemus."

7) Stiehler, a. a. O. S. 23.

stattet und begraben liegen", wird 1285 gedacht[1]). In Arnstadt[2]) besaß das Kloster zwei, in Erfurt sechs, in Eisenach sieben und in Gotha gar achtzehn Häuser[3]). Eine 1345 gegossene Glocke soll nach Aufhebung des Klosters nach Nauendorf gekommen sein[4]). Im Juni des Jahres 1513 verwüstete eine Ueberschwemmung das Kloster; das Wasser drang in die Kirche, hob das Chorgestühl und bedrohte sogar die Bibliothek. Die Fischteiche wurden hart mitgenommen[5]).

Bei der Lage des Klosters im sumpfigen Waldtale konnten die Mönche ihre Kenntnisse im Wiesen- und Wasserbau hinreichend verwerten[6]). Die Regulierung der Bergwässer einerseits, die Anlage von Staubecken andrerseits waren die Vorbedingungen für das Gedeihen von Garten und Acker. Noch heute sind im sogenannten Klostergarten die Spuren von Oel- und Kornmühle sichtbar[7]).

Nach dem bei Eisleben gelegenen Dorfe Sittichenbach, das nach dem ähnlich klingenden biblischen Orte auch den Namen Sichem annahm, war 1141 die aus 12 Mönchen bestehende Gründungskolonie aus Walkenried entsandt worden auf Veranlassung des Edlen Esico von Bornstedt, der das unweit seiner Burg liegende Dorf nebst 21 Hufen und einem Walde dem Konvente abtrat[8]). Gleich unter

1) Stiehler, a. a. O. S. 25 f.

2) Urk. v. J. 1350, Thur. sacr. S. 501: „Gerlachus ... Mogunt. sedis Archiepiscopus ... Abbati Monasterii vallis sancti Georgii ... salutem ..., ut super altari portabili consecrato in curia tua, quam in opido Arnstete habere dinosceris, missas et alia diuina officia ... celebrare valeas ... indulgemus."

3) Stiehler, a. a. O. S. 36.

4) Stiehler, a. a. O. S. 38.

5) Wieland, a. a. O. S. 100. Vgl. das Schreiben Mutians an Urban bei Baethcke, D. Ruinen vom Kl. Georgenthal, in Thür. Monatsblätter 1901 S. 40 f.

6) Baethcke, a. a. O. S. 14: „Daß der Untergrund einst sumpfig gewesen, hat der alte Eichenrost ergeben, der bei den Ausgrabungen im Jahre 1900 unter der Klosteranlage gefunden wurde."

7) Baethcke, a. a. O. S. 14: „Die sieben Teiche, die im ehemaligen Klostergrundstück sich befunden haben, dienten in erster Linie zur Trockenlegung des sumpfigen Geländes und so zur Erzielung eines gesunderen Aufenthalts im Apfelstädtgrund; erst in zweiter Linie wurden sie der Fischzucht dienstbar gemacht . . ." Die Namen der Teiche bei Baethcke, Die Ruinen vom Kl. Georgental, in Thür. Monatsblätter 1901 S. 2 f.

8) von Mülverstedt, Hierographia Mansfeldica S. 40 f.

Schamelius, Hist. Beschreib. d. Kl. Sittichenbach, als Anh. zur Hist. Beschr. d. Kl. zu Oldisleben.

Schöttgen und Kreysig, Diplom. Nachlese VIII S. 639 f.

Mencke, Script. rer. Germ. I S. 773 f.

Kreysig, Beitr. z. Hist. d. sächs. Lande III S. 427.

Neue Mittheilungen d. Thür.-sächs. Vereins IV H. 1 S. 151 f., H. 3 S. 155.

Das Kloster wird des öfteren mit den Cisterziensersiedelungen Sittich, Sedletz und Scharnebeck (Rivus S. Mariae = Scharnebeck, Rivus psittaci = Sittichenbach) verwechselt.

dem ersten Abte Volkwin, der wegen seiner Tugendhaftigkeit beim Volke in den Ruf der Heiligkeit kam und als Zierde des Ordens galt [1]), gelangte das der heiligen Maria geweihte Kloster zur Blüte. Schon 1154 bestätigte Kaiser Friedrich I. der Abtei recht ansehnliche Besitzungen, nicht ohne für sich und seine Vorgänger ein Seelengedächtnis auszubedingen [2]). Das lange Verzeichnis der Liegenschaften in der Bestätigungsurkunde des Papstes Innocens III. vom Jahre 1209, die dem Kloster weitgehende Privilegien sicherte, führt eine stattliche Zahl von Grangien auf [3]). Mit solcher Steigerung des Wohlstandes nahm jedenfalls auch der Konvent an Zahl seiner Mitglieder bald bedeutend zu [4]). Sittichenbach schlug eigene Münze [5]); um die Mitte des 13. Jahrhunderts genoß seine Klosterschule Ruf. Durch die Besiedelung von Lehnin im Jahre 1180 [6]) von Buch im Jahre 1192 [7]) und von Grünhain im Jahre 1235 [8]) erscheint Sittichenbachs Lebensfähigkeit in bestem Lichte. Die Aufsicht und Visitation des Cisterzienserinnenkonventes in Mehringen bei Halberstadt wurde der angesehenen Abtei auf Antrag der Nonnen 1232 [9]) vom Papste übertragen. Auch über Paradies, Mariensee und Peterszell übte der Abt von Sittichenbach gewisse Oberaufsichtsrechte [10]). Kirchen besaß

In den verschiedenen Klosterchroniken finden sich als unrichtige Datierungen der Gründung 1140, 1142, 1143, 1144, 1145, 1146, 1243 u. 1250. Vgl. Janauschek, Orig. Cist. I S. 63 f.

1) Manrique, Ann. Cist. I S. 417.

Miracula sancti Volquini bei Winter, Die Cist. d. nordöstl. Deutschl. I S. 368 f.

2) Krühne, Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld, in Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen p. XX S. 389—533, Urk. No 10.

3) Krühne, a. a. O. Urk. No. 25.

Ueber die Prädien und Stadthäuser Sittichenbachs vgl. Thur. sacra S. 729.

4) Winters Ansicht, a. a. O. II S. 197, daß das Kloster im Verlauf des 13. Jahrh. schnell in Verfall geraten sei, ist von Krühne, a. a. O. S. XIII, widerlegt. Vgl. Rosenberg, Die Gesch. d. Cist.-Kl. Sittichenbach, in Mansfelder Blätter 1893 S. 62.

5) Ritter, Das ehem. Cist.-Mönchskl. Sittichenbach, in Zeitschr. f. Bauwesen 1865 S. 479.

Die Abbildung einer Münze in der Thur. sacra S. 734 zeigt auf der einen Seite ein männliches Porträt mit der Umschrift Silvester Abba Sittichenbachen und auf der Rückseite einen stehenden Vogel im Kranz (Sittich? daher angeblich der Name). Ein am Domänenamtshause zu Sittichenbach vermauerter mittelalterlicher Stein (ehemals Gewölbeschlußstein?) zeigt Abtsstab zwischen zwei Sittichen.

6) oder 1183; Manrique, Ann. Cist. III S. 139.

Krühne, a. a. O. Urk. No. 11.

Winter, a. a. O. III S. 345.

Dobenecker, Reg. II No. 659a.

7) Manrique, Ann. Cist. III S. 267.

8) oder 1236, Winter, a. a. O. I Ann. Cist. No. 737.

9) Winter, a. a. O. II S. 71, nach Potthast, Reg. I No. 6834, schon i. J. 1222.

10) Hermann, Verz. d. i. Preuß.-Thüringen gew. Stifter, in Zeitschrift d. Ver. f. thür. Gesch. VIII S. 153.

der Konvent, der mit dem Hochstift Halberstadt und dem Kloster Vrose geistliche Bruderschaft unterhielt, im 13. Jahrhundert in Pfiffel, Röblingen und Kukenburg, außerdem noch 1540 in Groß-Osterhausen nebst Filiale Klein-Osterhausen und in Rotenschirmbach [1]). Konrad, Bischof von Halberstadt und Mönch von Sittichenbach, weihte 1216 und 1217 das wiederhergestellte Kloster zu Lausnitz und eine Reihe Altäre daselbst [2]). Ungünstig auf den Wohlstand des Klosters wirkten die Halberstädter Bischofsfehden seit 1334 und Streitigkeiten über die verwickelten Vogteirechte ein [3]).

Daß mit dem Bau der Kirche gleich nach Gründung des Konventes begonnen wurde, ist eine naheliegende Annahme, die durch die Erwerbung eines Steinbruches im benachbarten Schirmbach um das Jahr 1150 begünstigt wird [4]). Wann die Weihe der Kirche stattfand, ist ungewiß, doch hat sie Volkwin (1141—1153) nicht mehr erlebt [5]). Die Leiche des ersten Abtes wurde um 1197 exhumiert und, wie es scheint, an passenderer Stelle, neben dem Johannisaltare, von neuem beigesetzt [6]). Mit dem Dormitorium scheint die Kirche (wohl das Querhaus) in üblicher Weise durch eine Treppe in Ver-

1) Krühne, a. a. O. S. XV.

2) Dobenecker, Reg. II No. 1694 u. 1741.

3) Krühne, a. a. O. S. XIII.

4) Miracula s. Volqu. S. 375.

Leuckfeld, Antiquitates Walkenredenses I S. 61.

Krühne, a. a. O. Urk. No. 6.

Winter, a. a. O. S. 39: „Der Mangel in dieser Mönchsgemeinschaft (zu Sittichenbach) war anfangs so groß, daß sie keinerlei Mittel besaßen, um an einen ordentlichen Klosterbau zu gehen." Die Ansicht ist nicht recht glaubhaft, denn schon vor 1154 hatte das Kloster Zuwendungen von Konrad III. erfahren. Krühne, a. a. O. S. XII.

Thuringia sacra S. 731: „Volcuinus. Primo monachus ex Cisterciensi coenobio, Vetero-Campensi ... Walckenriedam peruenit, ibique Prior factus, tandem jussu Conuentus, Sittenbachensis Abbas fuit constitutus; quod recens monasterium ipse etiam An. 1141 exstruendum curauit."

Dehio, Handb. d. d. Kunstdenkm. I S. 283, verlegt die Bauzeit in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

5) Miracula s. Volqu. S. 382.

Krühne, a. a. O. Urk. No. 10: „Gegenüber dem Umstande, daß die Urkunde [v. J. 1154] Abt Volquin ausdrücklich als verstorben bezeichnet, kann die Wundergeschichte der Miracula (Winter, Cisterzienser I p. 373 ff.), die ihn noch 1172 am Leben sein läßt, nicht ins Gewicht fallen."

6) Miracula s. Volqu. S. 380 f.: „Abbas quidam erat in Sichem Amilius nomine (nach Winter vielleicht der Nachfolger Volkwins), qui ob veneracionem sancti Volquini ipse sacris vestibus cum aliis undecim monachis indutus, nocte ipsum de terra levatum in sarcofago in muro juxta altare sancti Johannis evangeliste de quadro lapide exciso collocavit; lotis ante ossibus aqua, deinde vino."

bindung gestanden zu haben [1]). Nachrichten über eine spätere Bautätigkeit des Klosters fehlen ganz [2]), es kann aber kaum zweifelhaft sein, daß Sittichenbach ebenso, wie die übrigen Klöster des Ordens, im Laufe des 13. Jahrhunderts eine Veränderung an seiner Kirche vornehmen mußte [3]).

Zwei Beweggründe waren es hauptsächlich, welche die Umgestaltung der Cisterzienserkirchen herbeiführten, die Notwendigkeit der Anlage besonderer Kapellen für die an Zahl wachsenden Nebenaltäre und die Hinzuziehung des Laienelementes zum Gottesdienste. Erstere Neuerung, die das innere Kultusleben betraf, hatte vorzugsweise den Umbau des Chores zur Folge, die Einführung der Volkspredigten hingegen, zu der das Vorgehen der Bettelmönche den Anstoß gab, führte notgedrungen zur Vergrößerung des Langhauses. Nicht selten empfahl sich für die erweiterten kirchlichen Bedürfnisse ein völliger Neubau. Ablässe brachten Volk und Geld gleichzeitig in die Klöster. Leider versagt die Methode, eine umfangreiche Bautätigkeit aus einer Periode von Ablässen abzuleiten, bei Sittichenbach gänzlich; gehäufte Indulenzen sind in der Geschichte der Abtei nicht anzutreffen. Möglicherweise war der Konvent so gut gestellt, daß er auch größere Baukosten aus den laufenden Einnahmen bestreiten konnte. Vielleicht aber kann eine andere Begebenheit mit einer Vergrößerung der Kirchenanlage in Zusammenhang zu bringen sein.

Ein Mittel, dessen sich die Bettelmönche bedienten, um ihre Niederlassungen beim Volke in Gunst zu bringen und Andächtige anzuziehen, war die Aufzeichnung der Wunder, die sich im Kloster zutrugen. Je zahlreicher und unbegreiflicher die heilbringenden Wirkungen waren, die ein Gnadenbild, eine Reliquie oder das Grab eines Heiligen ausübte, um so stärker mußte der Andrang sein. Die Cisterzienser, die denselben Zweck verfolgten, griffen zu eben diesem Mittel. Gelang es, die Klosterkirchen zum Ziel von Wallfahrten zu machen, so war ihre Vergrößerung unvermeidlich; denn nicht auf Besuch von Laien, sondern nur für den Gebrauch der Mönche waren die ersten Anlagen bemessen worden. Es ist kein auffallendes Zusammentreffen, wenn Walkenried 1253 für seine Patronatskirchen in

1) Miracula s. Volqu. S. 373 f.: „Cum abbas reverendus (i. e. Volquinus) ad monasterium intempeste noctis silentio surrexisset, nam spacio diei et noctis psalterium consummare solebat, a dormitorio clam descendens . . .“

2) Das Pfarrarchiv von Groß-Osterhausen, welchem Orte Sittichenbach jetzt eingepfarrt ist, gibt leider gar keine Auskunft.

3) Dehio, Handb. d. d. Kunstdenkm. I S. 283 ist entgegengesetzter Ansicht. „Bis zur Säkularisation scheint der Bau aus M. 12. Jh. unverändert bestanden zu haben.“

Othstedt und Nicolausrieth durch seinen Prior Arnold die Wunder aufzeichnen ließ und zu gleicher Zeit Ablaß erlangte [1]). Und so mag auch Sittichenbachs Kirche der Sammelpunkt aller Umwohner geworden sein, die an besonders wirksamer Stätte beten wollten oder Genesung von körperlichen oder geistigen Gebrechen suchten, als um 1250 die Wunder zusammengestellt wurden, die sich an die Person des ersten Abtes knüpften und noch bis ins 14. Jahrhundert anhielten. Der Gedanke, daß um diese Zeit das Gotteshaus eine Vergrößerung erfuhr, ist nicht abzuweisen, wenngleich zugegeben werden muß, daß die vorhandenen Anhaltspunkte zu einem Beweise nicht ausreichen.

Das hospitale pauperum wird vor 1250, eine porta latina, der Kreuzgang und eine neue Kapelle daselbst 1314, die Kalefaktur 1476 erwähnt [2]). Sup lapide alteriore ad introitum domus capituli Sichemensis monasterii wurde 1261 die Schwester Haseka, die 36 Jahre im benachbarten Schirmbach als Klausnerin in Mönchstracht gelebt hatte, beigesetzt [3]). Ob der große Wolkenbruch, von dem das Kloster in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts betroffen wurde, die Baulichkeiten so erheblich beschädigte, daß ihre Ausbesserung sich notwendig machte, steht nicht fest [4]). Ein Angriff Gebhards von Mansfeld im Jahre 1362 scheint den Gebäuden übel mitgespielt zu haben, doch schon im folgenden Jahre soll das Kloster auf Veranlassung des exkommunizierten Grafen wiederhergestellt sein [5]).

---

1) Leuckfel, Antiqu. Walkenred. II S. 126.

2) Miracula s. Volqu. S. 387, 391, 392 f.
Krühne, a. a. O. Anh. No. 175e.

3) Krühne, a. a. O. Urk. No. 82.

4) Annal. Erphord. a. 1227 (Mon. G. SS. XVI) S. 27.
Chronicon Sampetrinum (Gesch.-Quellen Prov. Sachsen I) S. 40.

5) Rothe, Düringische Chronik (Thür. Gesch.-Quellen III) S. 609: „Anno domini MCCCLXII Ludovicus episcopus Halberstadensis frater Friderici marchionis cum exercitu magno obsedit civitatem Ysleben et territorium hinc inde devastabat contra comitem de Mansfelt imponens ei, quod plura castra et bona ad ecclesiam Halberstadtensem pertinentia iniusto titulo possideret. Et quia episcopus cum suo exercitu se recepit ad monasterium Setichenbech ordinis Cisterciensis et ibi refugium habuit, ideo post recessum episcopi comes conventum monachorum intravit et omnibus rebus spoliavit . . ."

Reinecke, Das ehem. Cist.-Kl. Sittichenbach, in Thür. u. d. Harz III S. 220: „Dieses zerstörte Kloster war höchstwahrscheinlich dasselbe, von dem man auf der Höhe des Berges hinter dem jetzigen Sittichenbach noch sehr unscheinbare Mauerüberreste findet... Graf Gebhard fühlte sich bewogen, im darauf folgenden Jahre 1364 zur Wiederherstellung des Klosters 3000 Schock Groschen zu geben, und erhielt auch das jus advocatiae wieder. Dies neu erbaute Kloster lag nun, wie ziemlich deutlich aus den Urkunden hervorgeht, an der bequemeren und freundlicheren Stelle am Fuße des Berges, wo jetzt die Domäne noch liegt."

Von der Kunstfertigkeit der Cisterzienser im Wasserbau legt Sittichenbach eine schöne Probe ab. Die auf den umliegenden Hügeln entspringenden Quellen wurden in langen unterirdischen Stollen gesammelt und abgeführt, bis sie im Obstgarten des Klosters als ein nie versiegender klarer Bach zu Tage traten und im stande waren, einen Teich zu speisen und eine Mühle zu treiben [1]).

Reifensteins [2]) Gründer wurde Graf Ernst von Tonna, indem er im Einverständnisse mit seinem Bruder Erwin, seiner Gemahlin

---

Ritter, a. a. O. S. 480: „Die Mansfelder Chronisten behaupten, daß das Kloster durch Gebhard niedergebrannt und dann wieder unten am Berge — also da, wo die Gebäude der Domäne jetzt stehen — wieder aufgebaut sei, nachdem der Mansfelder Graf sich verbindlich gemacht habe, die sämtlichen Kosten des Neubaues zu tragen. Doch von einer so gänzlichen Zerstörung wissen die älteren Quellen nichts und der noch 1262 (muß heißen 1362, vgl. Krühne, a. a. O. S. XIV) ausgestellte Sühnebrief des Abtes bestätigt das ebensowenig. Die 3000 Schock Groschen, welche der Graf Gebhard zahlen mußte, um sich vom Bann zu lösen, in welchen er wegen dieses Frevels getan war, wurden nicht an den Abt, sondern an den Bischof gezahlt. Es ist mir überhaupt sehr unwahrscheinlich, daß das 1141 gegründete Kloster resp. die Klosterkirche jemals einen anderen Platz eingenommen hat, als im jetzigen Amtsgehöfte, wenn auch etwa 300 Ruten oberhalb desselben in der sogenannten Plantage, ohnweit des Weges nach Bischofsrode im Forste ein Fleck den Namen des alten Klosters führen und auf diesem sich noch Spuren von altem Mauerwerk finden sollen." Weil sich im Bereiche des Amtsgehöfes romanische Reste finden, schließe ich mich der Ansicht Ritters an, daß das Kloster seinen Platz nicht gewechselt hat.

Leuckfeld, Antiqu. Walkenred. I S. 68: „So ist deswegen besagter Graf Gebhard nebst seinem Sohne Graf Günthern mit seinen Bürgern von Eisleben und andern Unterthanen und habenden Kriegs-Volcke in vollen Zorne auf Sittichenbach losgezogen, und weilen dis Closter sich ihme als rechtmäßigen Advocato wiedersetzet, und hergegen den Feinden zugefallen, hat er solches mit Gewalt eingenommen, geplündert, und dabey Abt Hermannen nach vollzogener derber Abprügelung an einen Balken anfänglich aufhencken, und mit Feuer schmauchen, hernach aber wieder abnehmen, und mit samt seinen Mönchen zum Closter hinaus jagen, dieses aber nach völliger Ausplünderung totaliter ruiniren und abbrennen lassen." Sartorius, Cistercium Bis tertium S. 927, führt den gemarterten Abt unter den Ordensheiligen auf.

Böttcher, Germania sacra I S. 214: „1362 in einem Streite des Gfn. Gerh. (!) v. Mansfeld mit dem Bisch. v. Halberstadt und dem Abte von den Mansfeldischen niedergebrannt, 1447 in einer Fehde des Ernst v. Hacken mit den Gfn. v. Mansfeld abermals verwüstet".

1) Der in Felsen getriebene, im Anfang etwa 1,70 m hohe, von einer Sandsteintonne überdeckte Stollen ist noch erhalten. Südlich davon ein geräumiger, jetzt verschütteter Bierkeller mit ausgemauerten Nischen für die Fässer.

Ueber die Beschäftigung der Sittichenbacher Mönche mit der Alchimie s. Thur. sacr. S. 734f.

2) Wolf, Commentatio de archidiaconatu Heiligenstadiensi.

Ders., Eichsfeldisches Urkundenbuch.

Winter, D. Cist. d. nordöstl. Deutschl. I S. 56f.; II S. 134, 145 u. 188.

In verschiedenen Klosterchroniken wird irrtümlich 1161 und 1165 als Gründungsjahr angenommen. Vgl. Janauschek, Orig. Cist. I S. 146 f.

Guda und seinen Töchtern die alte Siedelung Albolderode [1]) auf dem Eichsfelde 1162 dem Konvente von Volkenroda für die Gründung einer Niederlassung überließ. Verstärkt wurde die Gründungskolonie durch eine Abteilung Cisterzienser, die auf Veranlassung Graf Poppos von Reichenbach 1140 von Altencampen nach Aulesberg geschickt waren und sich eine Zeitlang im benachbarten Lönelbach aufgehalten hatten, ohne zu rechtem Gedeihen zu kommen [2]). Die Zuwendungen, die das im Walddistrikt gelegene Kloster von seiten des Stifters und dessen überlebenden Angehörigen erfuhr, reichten nicht aus, den Konvent gleich anfangs zu Wohlstand zu bringen. Noch 1209 konnte Erzbischof Siegfried von Mainz, der in diesem Jahre das Kloster bestätigte, auf den geringen Bestand seiner Güter hinweisen [3]).

Im Jahre 1261 besaß die Abtei nur 2 Außenhöfe, doch brachte die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts reiche Erwerbungen in nächster Nähe. Bald nach 1300 ließ die Erwerbstätigkeit nach. Das Kloster ging sogar zurück, die bis dahin übliche Zahl von 30 Mönchen war 1317 auf 6 zusammengeschrumpft, indessen wurde dank der Bemühungen des Abtes Luderus von Walkenried die Krise überwunden [4]). Noch heute ist Reifenstein eins der größten Landgüter in der unfruchtbaren Gegend des Fuchsfeldes.

Die Uebertragung des Patronates über die Kirche im benachbarten Birkungen an das Kloster durch den Grafen von Schartfeld im Jahre 1206 bildet das erste Beispiel für die Uebernahme von Kirchenpatronaten durch eine Cisterzienserabtei westlich der Elbe [5]). Weitere Patronatsrechte standen dem Kloster zu über die Kirchen in Ammern und Schwerstedt, sowie über die im Gebiete von Ammern gelegene Danielskapelle [6]). Die Vogtei hatte das Grafenhaus Gleichen inne, dem auch Ernst von Tonna angehörte. Der Schutz der Thüringer Landgrafen wurde 1216 und 1217 zugesichert [7]).

1) Bereits 722 erwähnt. 1123 kamen Güter von Albolderode an Bursfelde. Dobenecker, Reg. I No. 10 u. 1176.

2) Leuckfeld, Ant. Michaelst. S. 14.

Hieraus folgt nicht, wie Böttcher, Germania sacra I S. 298 annimmt, eine Gründung durch Altencampen. Vgl. Chronic. Campense, Jongelini Origin. ac. progress. ord. Cist.

3) Wolf, Polit. Geschichte des Eichsfeldes I Urk. No. 9 u. 13.

Ders., Eichsfeldische Kirchengeschichte S. 75.

4) Duval, Das Eichsfeld S. 104 f.

Ueber die Besitzungen vgl. Documenta fundationis, donationum p. monasterii Reiffensteinensis, ed. Stürzer in Cisterzienser-Chronik 1896 S. 33 f.

5) Wolf, Pol. Gesch. d. Eichsf. I Urk. No. 14.

6) Wolf, Eichsfeld. Kirchengesch. I Urk. No. V u. XXIX.

7) Wolf, Pol. Gesch. d. Eichsf. I Urk. No. 16.

Dobenecker, Reg. II No. 1725 u. 1761.

Mit der bescheidenen Stellung des Klosters zu Anfang seines Bestehens mag die Tatsache zusammenhängen, daß bis zum Jahre 1209 eine ausreichende Klosterkirche fehlte. Ernst von Velseck, der Neffe des Stifters, hatte zwar schon vor diesem Jahre das Versprechen abgegeben, dem Kloster ein Oratorium zu bauen, war jedoch durch Kriegsunruhen und die dadurch herbeigeführten Verluste am Privatvermögen an der Ausführung dieses Planes gehindert. Auch 1209 war der Graf, als er Otto IV. auf seinem Krönungszuge nach Rom zu begleiten hatte, weder in der Lage, seine Schulden beim Kloster zu begleichen, noch auch den Beitrag zum Kirchenbau in bar zu hinterlegen; er löste seine Verpflichtungen, die auf 50 Mark festgesetzt wurden, durch Verpfändung einiger Güter [1]). Ob nun kurz darauf mit dem Bau der Kirche begonnen wurde, ist nicht ermittelt; jedenfalls war das Kloster im zweiten Viertel des Jahrhunderts pekuniär in der Lage, den längst gehegten Plan eines Neubaues zu verwirklichen. Daß bis dahin eine Kirche in Benutzung war, ist selbstverständlich; doch darf nicht so sehr an einen vom Konvente angelegten Ursprungsbau, wie an eine übernommene Kirche, vielleicht die alte Pfarrkirche von Albolderode, gedacht werden, die, was Größe und Grundrißform anlangte, den Wünschen des Konventes wohl kaum entsprach. Einer ecclesie in Albolderode als der Klosterkirche geschieht denn auch 1191 Erwähnung [2]).

Den Wohltätern des Hospitales wurde durch den Abt Teilnahme an den guten Werken des Klosters zugesichert [3]).

Im Vergleich zu den fünf großen Abteien Volkenroda, Pforta, Georgenthal, Sittichenbach und Reifenstein haben die übrigen Mönchsklöster nach der Regel von Citeaux in Thüringen nur eine unbedeutende Rolle gespielt. Noch vor Ausgang des 12. Jahrhunderts war der Bedarf an Cisterzienserklöstern in dieser Kulturgegend Deutsch-

1) Wolf, Pol. Gesch. d. Eichsf. I Urk. No. 15: „Notum sit p.p... quod Ego, Ernestus Comes de Velsecke ... promisi me oratorium in Riphenstein debere construere ...“

Schultes, Direct. dipl. II S. 463: „Ob durch diesen Ausdruck eine neue Kirche oder ein Teil des Klostergebäudes selbst verstanden wird, ist hier nicht deutlich zu bestimmen.“ Oratorium ist der eigentliche Ausdruck für eine Cisterzienserkirche. Vgl. Pforta.

2) Wolf, Pol. Gesch. d. Eichsf. I. Urk. No. 13.

Jaeger, Urkundenb. d. Kl. Teistungenburg, Progr. d. höh. Bürgersch. zu Duderstadt, Urk. No. 1.

Eine Notiz über die Klosterkirche in den oben genannten Documenta p. mon. Reiffensteinensis S. 9 besagt: „Reiffensteinense autem monasterium est de linea Morimundi, ut in summo altari duo capita mortuaria in veteri templo designarunt quod est insigne Morimundi, filia Volckerodae ...“

3) Schöttgen und Kreysig, Scriptores et diplom. I 762.

lands im wesentlichen gedeckt, der gesunde Baum des Ordens breitete seine Zweige mehr und mehr über das östliche Deutschland aus. Schon der Umstand, daß wir bei den nachfolgenden Mönchsklöstern Thüringens nicht im stande sind, die genaue Gründungszeit anzugeben und den Stammbaum fortzusetzen, spricht für ihre bescheidene Stellung. Es sind ihrer auch wenige genug gewesen, zwei Filialen von Georgenthal, Probsteien, nicht Abteien [1]), von denen eine in unmittelbarer Nähe einer Stadt, die andere in einem unbedeutenden Waldtale liegt, das noch heute als einer der ärmsten Landstriche Thüringens eine traurige Berühmtheit genießt.

Bedenkt man, daß Pforta und Sittichenbach im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts Gelegenheit nahmen, ihren Stammbaum fortzupflanzen durch Aussendung von Kolonien, die ihrerseits die Mutterklöster angesehener Filialen wurden, und daß bereits 1133 das erst 2 Jahre alte Volkenroda den Grund zu seiner selten reichen Nachkommenschaft legte, so muß es auffallen, daß das einzige Kloster Thüringens, das sich der direkten Abkunft Morimunds rühmen durfte, an der Verbreitung des Ordens im 12. Jahrhundert überhaupt nicht teilnahm. Die abgeschiedene Lage inmitten eines Bergkessels und die südliche Begrenzung durch das Massiv des Thüringer Waldes mag die Untätigkeit Georgenthals gerade in der Blüte der Ordensentwickelung entschuldigen. Andererseits mußte es für die Gründer der hart am Gebirgsrücken gelegenen, am meisten nach Westen vorgeschobenen Klöster Johannisthal und Georgenzell ein naheliegender Gedanke sein, die benachbarte Abtei im Apfelstädtgrunde um Ansiedler anzugehen. Jedenfalls darf es bei dem späten Gründungstermine nicht wunder nehmen, wenn die beiden Filialen weder selbst zu Ansehen kamen noch auch die Kraft erlangten, Tochtersiedelungen ins Leben zu rufen.

Die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts war vergangen, die Blüte des Ordens in Mitteldeutschland begann schon zu welken, als der Cisterzienserbruder Gerhard Atze [2]) mit Unterstützung der Tochter der hl. Elisabeth, der Herzogin Sophie von Brabant, und im Einverständnisse mit Markgraf Heinrich von Meißen vor den Toren Eisenachs eine Eremitage anlegte. Im Jahre 1256 zogen die Georgenthaler Mönche [3]) in die 4 Jahre alte Siedelung des Johannisthales

1) Janauschek, Origin. Cisterc. I S. 68.

2) Nach Stiehler, Kl. u. Ort Georgenthal S. 48 „nicht unwahrscheinlich ein Georgenthäler Mönch".

Rein, Kurze Gesch. u. mittelalt. Physiognomie d. H. Eisenach, in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. V S. 18.

3) Winter, D. Cist. d. nordöstl. Deutschl. II S. 186: „Georgenthal war eben damals durch die Rückkehr der Kolonie vom Hospital St. Gotthard verstärkt worden."

ein, die in diesem Jahre neben dem Oratorium eine Kirche erhielt [1]). Der Bischof von Naumburg bewilligte zu Gunsten des Baues einen Ablaß und erlaubte dem Gardian der Minoriten in Eisenach, die Grundsteinlegung zu vollziehen [2]). Wenn von diesem Zeitpunkte an Johannisthal auch als filia von Georgenthal galt, so scheinen die Beziehungen zwischen beiden Klöstern doch keine innigeren geworden zu sein. Schon 1280 kam es bezüglich des Patronatsrechtes über Johannisthals Kirche zwischen Atze und dem Abte des Mutterklosters zu Meinungsverschiedenheiten, die der um das Wachstum des Klosters besorgte Landgraf Albrecht [3]) zu Gunsten der Tochtergründung schlichtete. Für die Reparatur der Kirche bewilligten 1308 Mainz und Eichstätt Ablässe [4]). Zu größerer Selbständigkeit scheint das Kloster nie gekommen zu sein [5]).

Georgenzells [6]) Gründer wurde Bertold von Wildprechtsroda, der „den Standort des Dorfes, das einst Winzigendorph genannt worden, ... dem Herrn Konrad, Abt, und dem Konvent des Klosters St. Georgenthal", als Zelle des hl. Georg überließ und den Klosterbau mit eigenen Mitteln unterstützte. Georgenzells späte Gründung um 1320 [7]), also zu einer Zeit, in der die Bettelmönche längst zu Ansehen gekommen waren, erklärt am besten die untergeordnete Stellung, die das Kloster im Bereiche der Thüringer Mönchsiedelungen für immer einnahm. Um 1326 scheint der Bau der Kirche, die der

1) Die frühere Datierung Paullinis, Ann. Isenac. S. 41, ist bereits in der „Sammlung p. d. Kirchen- u. Schulenstaates i. H. Gotha" II 5 S. 6, als unrichtig nachgewiesen.

2) K.- u. Schulenstaat Gotha II 5 S. 7.

3) Vgl. d. Schenkungsurkunden in K.- u. Schulenstaat Gotha II 5 S. 6—38.

4) K.- u. Schulenstaat Gotha II 5 S. 23.

5) Stark, D. Cist.-Abtei Georgenthal p., in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. I S. 329: „Der Abt von Georgenthal schließt zum großen Teil für die cella St. Joannis Baptistae die Verträge ab, aber wir finden doch im Jahre 1326 den Provisor und die fratres Vallis St. Joannis selbständig genannt, ja, was auffallen muß, im Jahre 1335 zwischen Provisor von Johannisthal und dem Abt einen Vertrag. Ein Prior wird uns zuerst 1347 genannt, der den Abt von Georgenthal pater ac dominus noster nennt. Abt Ludwig von Georgenthal war 1487 zugleich Prior von Johannisthal."

6) v. Schultes, Gesch. v. Henneberg II S. 302 f.

7) Nach Gebhard, Thür. Kirchengeschichte.

Nach Hermann, Verzeichn. d. p. Stifter, in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. VIII S. 26, erfolgte die Gründung zwischen 1310 und 1326, nach Brückner, Landesk. v. Meiningen II S. 91, um 1310.

Spangenbergs, Henneberger Chronik, und Frieses, Würzb. Chronik, wesentlich frühere Datierungen, auf deren Unrichtigkeit bereits Brückner, a. a. O. S. 91, aufmerksam machte, sind von Stiehler, Kl. u. Ort Georgenthal S. 45, widerlegt.

Winter, D. Cist. d. nordöstl. Deutschl. II S. 186: „Die Gründung von Georgenzell fällt wahrscheinlich noch ins 13. Jahrhundert, jedenfalls vor 1316."

Mutter Gottes, dem hl. Georg und Bernhard geweiht wurde, begonnen zu sein [1]). Georgenzells Besitzungen reichten im Süden bis Wasungen, im Norden bis über Salzungen hinaus. Ueber die Kirche des benachbarten Rosa besaß der Konvent das Patronatsrecht; nach der Säkularisation wurde das Abhängigkeitsverhältnis umgekehrt. Wie es scheint, war das bis zur Reformation von größeren Stürmen nie heimgesuchte Kloster die letzte Gründung des Ordens in Thüringen [2]).

Die Gründung muß vor 1326 stattgefunden haben, denn die Urkunde von diesem Jahre, Thur. sacr. S. 537, enthält die Wiederholung der Schenkung durch jenen Bertold.

Stark, D. Cist.-Abtei Georgenthal p., in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. I S. 330: „Bereits 10 Jahre früher (vor 1326) finden wir einen Vertrag zwischen dem Cellarius von Georgenthal und dem Prior und Fratres von Georgenzell vollzogen."

Böttcher, Germania sacra I S. 724, irrtümlich: „Ehem. Kloster, ursprünglich ein Dorf, Rosslin genannt, welches Graf Wilh. zu Henneberg und Berthold v. Wildbrechtroda im Jahre 1000 in ein Kloster verwandelten".

Das im dreißigjährigen Kriege geplünderte Pfarrarchiv zu Rosa bietet leider gar keine Anhaltspunkte.

1) Urk. in Samml. versch. Nachr. p. K.- u. Schulenstaat Gotha II 2 S. 13.

2) Als Cisterzienser-Mönchskloster gilt noch Cyriaksberg bei Camburg. Der bedeutungslose Konvent, nach einer im Pfarrarchive zu Schmiedehausen gefundenen Handschrift um 1200 gegründet, soll ursprünglich unter dem Stift Magdeburg, dann unter dem Domkapitel zu Halle gestanden haben, eine Annahme, die mit den Grundsätzen des Ordens unvereinbar ist. Die Zuwendungen der benachbarten Adeligen reichten angeblich nicht hin, dem Konvente unter den reich dotierten Nachbarklöstern eine Stellung zu sichern, so daß die Siedelung bis zur Reformation ein kümmerliches Dasein geführt haben soll. Nach Brückner, Landesk. d. Hzt. Meiningen II S. 720, und Hermann, Verz. d. p. Stifter p. in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. VIII S. 17, kamen die Ansiedler aus Erfurt. Diese Annahme scheint auf Füldner zurückzugehen, welcher schreibt, Beschreibung d. p. Camburg S. 42: „Wahrscheinlich waren die Mönche in Erfurt ausgewandert, um sich einen andern Wohnplatz zu suchen." Von einem Cisterzienserkloster in Erfurt ist nichts bekannt; auch Hermann, a. a. O. S. 96 f., führt ein solches unter den Klöstern dieser Stadt nicht an. Bellermanns, Neustadt-Eberswalde p. mit d. Beschreib. d. Kl. Chorin S. 112, Annahme einer Cisterziensersiedelung in Erfurt kennzeichnet sich als falsch schon durch die Datierung der Gründung von 1107, in welchem Jahre es außer Citeaux überhaupt kein Cisterzienserkloster gab. Janauschek, Origin. Cisterc. I S. LXXVIII, vermutet: „cum Erfordiae monialium quidem domus a S. Martino appellata, minime vere virorum abbatia viguerit, sub illo nomine (Cyriaksberg) praedium quoddam monasterii nobis ignoti latere suspicamur." Der Sitz des Propstes soll nach Hermann nicht in Cyriaksberg, sondern, ganz entgegen den Ordensanschauungen, im benachbarten Camburg gewesen sein. Nun wird zwar ein Propst von Camburg 1214 genannt (Dobenecker, Reg. II No. 1600), auch findet 1219 ein Propsteigebäude daselbst Erwähnung (Füldner, a. a. O. S. 42; Dobenecker, Reg. II No. 1849: in suburbio Kamburc, quo erat primus locus fundationis prepositure; in der alten Uebersetzung: in der unterburgk zu Kambergk; davon zcum ersten was gezeszen die probstey); indessen weder die eine noch die andere Angabe ist auf eine Cisterzienserniederlassung zu beziehen. Ganz willkürlich ist daher auch Brückners, a. a. O. S. 720, Ansicht: „Im Jahre 1219, also im Anfang seines Bestandes, hatte das Kloster einen Hof zu Erfurt erhalten, wahrscheinlich weil damals der Klosterbau nicht vollendet war."

Dobenecker, Reg., kennt ein Cisterzienserkloster auf dem Cyriaksberg nicht, und Winter, D. Cist. d. nordöstl. Deutschl., ebensowenig. Was mit Sicherheit über Cyriaksberg feststeht, spricht alles gegen den Charakter des Platzes als Cisterzienser-Niederlassung. Weder die Schenkungsurkunden Camburgs, noch die der umliegenden Dörfer lauten auf Cyriaksberg, sondern auf das entlegenere Kloster Eisenberg. Selbst in dem Hauptteilungsvergleich zwischen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht vom Jahre 1485, in welchem alle Klöster namentlich aufgeführt sind, wird Cyriaksberg nicht genannt. Mit den Cisterzienserniederlassungen kann der genannte Platz in keinem Zusammenhange gestanden haben, denn er findet sich nirgends in Verbindung mit anderen Konventen des Ordens aufgeführt. Auch liegt in der Wahl des Titularheiligen eine Abweichung von den Ordensgrundsätzen. „Wie hier, so trifft man den Namen des heiligen Cyriakus bei Neidschütz, und unzweifelhaft weist derselbe auf Graf Gero zurück, der, wie bekannt, von Rom in frommem Eifer diesen Heiligen als gefeierte Reliquie in sein Land mitgebracht und ihn hier der Verehrung seines Volkes gewidmet hat". (Brückner, a. a. O. II S. 720.) Nicht minder befremdend für eine Cisterziensersiedelung wäre die Lage der Kirche auf einer Anhöhe des Saaletales, im sogenannten Stöbenschen Holze.

Bestätigt wird die Annahme, daß der Cyriaksberg anderen Zwecken, als denen der Cisterzienser, gedient hat, durch den Baubefund. Die sehr verfallene, sagenumwobene Kirche auf dem Cyriaksberg (Fig. 45) ist wesentlich älter als der Orden. Vermutlich darf man in dem äußerst bescheidenen Gotteshause eine alte Peterskirche erblicken, den geistlichen Mittelpunkt einer frühen Zeit und die Stammkirche für eine Reihe umliegender Kapellen. Als Pfarrkirche von Stöben wird sie 1121 genannt (Hölzer, Hist. Beschreib. d. Grafsch. Camburg S. 117). Es ist so gut wie sicher, daß hier der Rest jener linkssaalischen Camburger Burg vorliegt, um deren Aufsuchung man sich bisher vergebens bemüht hat und deren späteres Bild eine in der Camburger Stadtkirche befindliche Gedenktafel wiederzugeben scheint, ein interessantes Gegenstück zu der alten Jenaer Heinrichsburg, auf die Weber (D. Burgen d. mittleren Saaletales S. 8) hingewiesen hat. Für das hohe Alter des von Lehfeldt (Bau- . . . Denkm. Thür., Meiningen S. 173) ganz falsch interpretierten Baues — Lehfeldt hält die Seitenschiffe für ein Querhaus — einer dreischiffigen außerordentlich kleinen, flachgedeckten Basilika, die später nach Westen einschiffig verlängert wurde und einen rechteckigen Chor erhielt, sprechen die geringe Längenausdehnung, die unverhältnismäßig große Breite der Nebenschiffe, die rohe Technik, insbesondere der mangelhafte Mauerverband, bei dem kaum die Horizontalen gewahrt sind, die Stärke der Pfeiler, die mehr als die Hälfte der Arkadenöffnung beträgt, der Mangel an Zierformen, das Fehlen des Querhauses und vor allem die Auskragung des aus einfacher Schräge mit Platte bestehenden Arkadenkämpfers nur nach dem Bogeninnern zu, jene ebenso primitive wie zweckmäßige Konstruktion zum Aufstellen der Lehrbögen, die erst in späterer Zeit eine feinere architektonische Ausbildung erfuhr (Fig. 46). So interessant die Kirche auf dem Cyriaksberg ist, für den Cisterzienserorden darf sie nicht in Anspruch genommen werden.

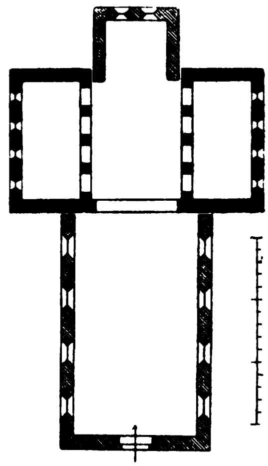


Fig. 3.* Kirche auf dem Cyriaksberg bei Camburg.

Hermann, Verz. d. p. Stift., in Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. VIII S. 41 u. 113, führt noch zwei weitere Cisterzienser-Mönchsklöster Thüringens an, Mönchpfiffel bei

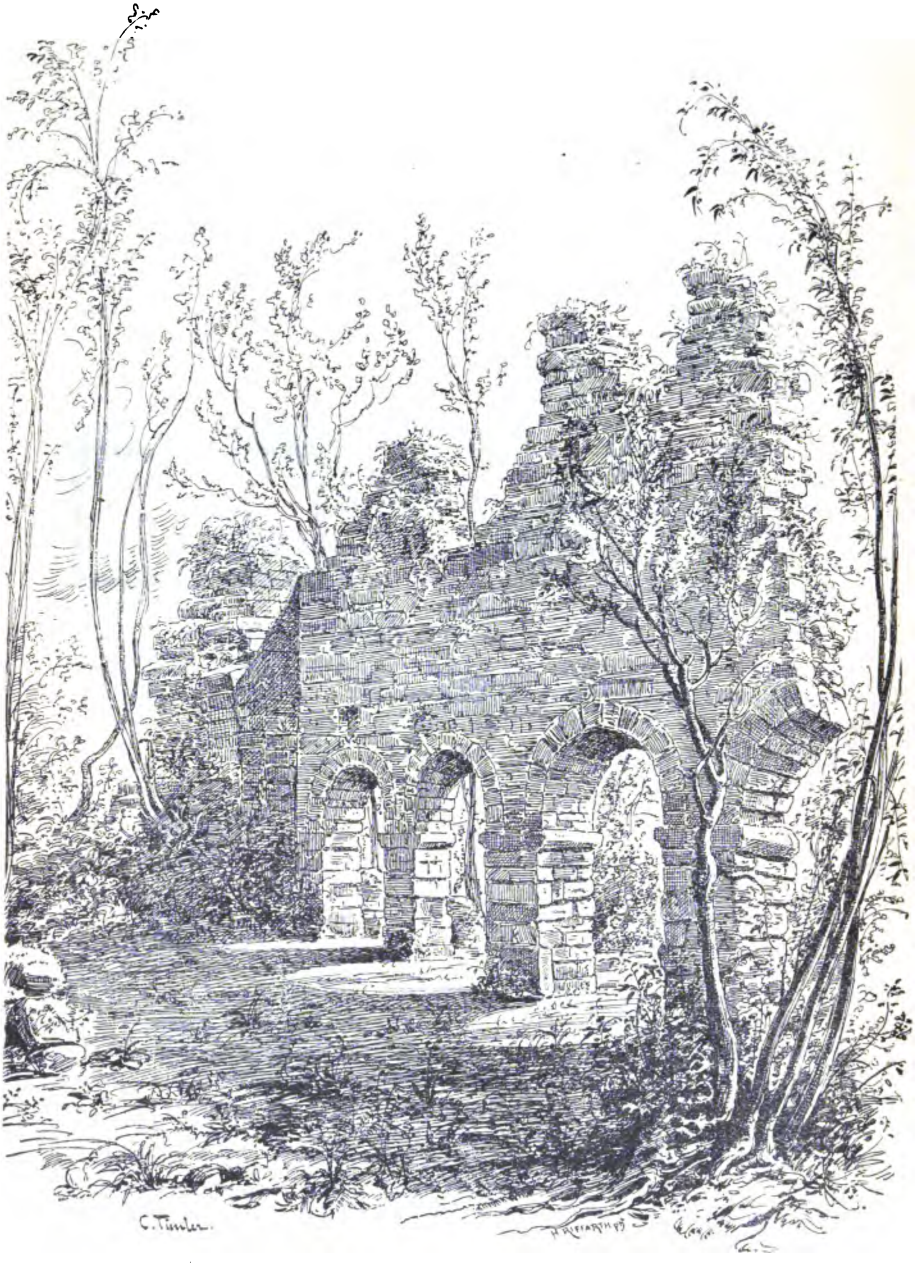


Fig. 4. Südarkade der Kirche auf dem Cyriaksberg bei Camburg.

Allstedt, das er als selbständige Propstei hinstellt, und Hedersleben bei Eisleben, das 1291 von Bernhard von Mansfeld gegründet sein soll.

Ueber Mönchpfiffel hat Hermann sich durch Reinecke täuschen lassen, der (D. Kloster Mönchpfiffel, in Thüringen u. d. Harz III S. 94 f.) ohne jede Begründung von einem Cisterzienserkloster spricht, das in Abhängigkeit von Walkenried gestanden haben soll. Wie so oft kann auch hier der Name die Veranlassung gewesen sein, ein selbständiges Kloster da zu vermuten, wo nur die Besitzung einer benachbarten bezw. fremden Abtei zu suchen ist. Beziehungen zu den Ordenskonventen bestanden nur insofern, als Walkenried 1231 in Pfiffel Besitzungen erwarb und einen Hof anlegte und 1277 die dortige Kirche, die 4 Jahre vorher an Sittichenbach geschenkt war, von diesem Kloster übernahm. Janauschek, Origin. Cisterc. I S. LXXX: „Moenchpfiffel, non abbatia Cisterciensis sed insignis Walkenredae curia erat, . . . cui monachus, quem praepositum salutabant, invigilavit.“

Ueber Hedersleben herrscht keine volle Klarheit; im günstigsten Falle hat hier ein spätes Nonnenkloster nach der Cisterzienserregel bestanden.

Die Existenz eines Cisterzienser-Mönchsklosters in Groß-Ballhausen, das Otte und Sommer, Beschr. Darst. d. ä. Bau- . . . Denkmäler d. Kreises Weißensee S. 4, namhaft machen, ist weiter nichts als Ortssage, welche die Autoren von v. Hagke, Urk. Nachrichten d. Kr. Weißensee S. 307 f., übernommen zu haben scheinen.

In Beuren, Berka a. d. Ilm, Oberweimar und Eisenberg hielten sich nicht, wie Böttcher, Germania sacra I S. 298, 694, 682 u. 734, nach unrichtigen Quellen annimmt, Cisterzienser-Mönche, sondern Cisterzienser-Nonnen auf. Vgl. Janauschek, a. a. O. I S. LVII, Parthenia Cisterciensia virorum coenobiis perperam inserta.

Hermann, a. a. O. S. 18 Anmkg.: „Rein, Kurze Gesch. u. mittelalt. Physiogn. d. St. Eisenach S. 18, nimmt noch ein zweites Cisterzienser-Mönchskloster (bei der Eigidienkapelle) [in Eisenach] an. Allein aus seinen Anführungen läßt sich die Existenz eines selbständigen Klosters (das auch sonst nirgends erwähnt wird) nicht annehmen.“ Rein behauptet gar nicht die Existenz eines selbständigen Klosters; er schreibt nur: „Auch bei der Egidienkapelle unter der Eisenacher Burg, welche Landgraf Albert 1291 eine Cella nennt, befanden sich einige Cisterzienser, die der erwähnten Urkunde zufolge [Urk. im Geh. Arch. zu Weimar] hier regelmäßig Gottesdienst hielten und dem Katharinenkloster [Cist.-Nonnen] untergeordnet waren. Die Aebtissin mag dieses Verhältnis als unpassend erkannt haben und schenkte daher die Cella dem Abte von Pforta (1329) unter der Bedingung, bei eintretender Vakanz sofort zwei Brüder von Pforta hierher zu senden.“ Tatsache ist, daß seit 1330 zwei Mönche aus Pforta in der Egidienkapelle, welche die Nonnen dem Konvente zu Pforta überlassen hatten, den Gottesdienst versehen. Vgl. Wolff, Chronik d. Kl. Pforta II S. 434. Natürlich kann von einem selbständigen Kloster hier nicht die Rede sein.

Daß Thalbürgel nicht, wie von Gleichenstein, Burgel. abbatiae primitiae p„ und nach ihm Andere wollen, zum Cisterzienserorden, sondern zum Cyklus von Hirsau gehört, ist bereits oben gesagt. Das Gleiche gilt von Paulinzella, das Leuckfeld, antiqu. Walckenred. S. 532, und Andere ebenfalls irrtümlich für den Cisterzienserorden in Anspruch nehmen.

Der
esuchte
elbst, d
tudierte
596 di
Staatsba
rnannt
Dresde
Univer
Hochs

Lebenslauf.

Der Verfasser wurde zu Osnabrück am 22. Juni 1872 geboren, besuchte die St. Johannisschule und das Gymnasium Carolinum daselbst, das er Ostern 1892 nach bestandener Reifeprüfung verließ, studierte Philologie und Architektur, bestand 1894 die Vorprüfung, 1896 die erste und 1900 die zweite Hauptprüfung für das preußische Staatsbaufach, wurde in diesem Jahre zum Regierungsbaumeister ernannt und promovierte 1903 an der technischen Hochschule zu Dresden zum Doktor-Ingenieur. Von Hochschulen besuchte er die Universitäten zu Freiburg i. B. und Jena, sowie die technische Hochschule zu Berlin.